Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1935

58. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 13. November 1935. Nummer 46.

Winterseinzug.

Blätter rauschen,
Nebel steigen;
Tiefes lauschen
In den Zweigen.
Wolken jagen
Weit vom Norden;
Bläter fallen. —
Bald verborgen

Liegt die Heide
Unter Daunen.
In den Weiden
Leises raunen.
Das Geäste
Voller Tränen.
Und im Herzen —
Frühlingssehnen.

Peter . Isaac.

Einigkeit im Geist.

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Eph. 4, 3.

Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand; blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, Vaterland! — Unserem ganzen Volke müssen wir zurufen: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!

Aber nicht nur unserem Volk im allgemeinen. Die Meinung gilt sonderlich denen, die sich Christen nennen u. mit Bewußtsein auf dem Boden des Evangeliums stehen.

Welchen Geist meint der Apostel? Der Zusammenhang gibt die Antwort darauf. Der eine göttliche Geist hatte sie alle von innen heraus erfaßt und geleitet; der war für ihre Gemeinschaft der wirksame, feste, tragende Grund. Sie hatten eine Hoffnung, einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater. Es handelte sich nun darum, diese Einigkeit im Geist zu bewahren und allen Fleiß zu tun, daß das Band des Friedens nicht irgendwo und irgendwie verletzt oder gar zerrissen werde.

Wie selten ist solche Einigkeit anzutreffen, selbst unter denen, die einen Glauben, eine Taufe, einen Herrn haben! Wohin wir sehen, greifen Uneinigkeit und Zersplitterung Platz. Menschlich verständlich ist es ja. Denn wie fest wir auch im Glauben stehen, wir sind und bleiben doch alle Sünder. Auch der beste hat seine lästige Seite, die da will getragen sein, und wie wenig tragende Kraft haben wir! Die Liebe fängt an, wenn unsere Empfindlichkeit gkränkt ist, und die Geduld, wenn uns Schweres zugemutet wird; aber wer hat diese Geduld und jene Liebe? O tut doch alle allen Fleiß, die Einigkeit im Geist zu halten durch das Band des Friedens.

Es ist so bitter not. Wir stehen im bittersten Kampf. Es kann uns angst und bange werden, wenn wir offenen Auges auf die Zeichen der Zeit achten. Auf der einen Seite: „der alte böse Feind; mit Ernst er's jetzt meint." Er ist geschäftig, seinen Weizen einzubringen, die Ernte in seinen Scheunen zu bergen. Und was tut die evangelische Kirche? Sie ist schwach und ohnmächtig wegen ihrer Zersplitterung; sie streitet sich um Kleinigkeiten, während das Haus in Gefahr steht, zusammenzustürzen. Sie hat Hader und Streit in ihrem eigenen Lager, wo der Feind schon vor den Toren steht, und wo eins vor allem not täte: Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Dazu kommt noch ein anderer Feind. Ob wir es wahr haben wollen oder nicht, wir stehen mitten in einer Christenverfolgung. Sie vollzieht sich in einer anderen Form, als die früheren Christenverfolgungen, von denen uns diese Geschichte erzählt. Aber der Haß ist derselbe geblieben, wie er früher war. Mit Stumpf und Stiel soll das Christentum ausgerottet werden. Lauterer und bitterer als je klingt die Losung: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Laßt uns zerreißen seine Banden und von uns werfen seine Seile; hinweg mit ihm! Ein neues Heidentum rüstet sich bereits, die Erbschaft des Christentums anzutreten. Christus soll heraus aus den Herzen der Kinder, aus dem Volksleben. Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Wer Augen hat, zu sehen, der sehe! Und das allerschlimmste ist, daß diese beiden Feinde, trotz aller inneren Verschiedenheiten, sich einig sind im Haß gegen evangelischen Glauben. Herodes und Pilatus sind hier Freunde geworden.

Sollen wir mutlos werden und verzagen? Es wäre das Schlimmste, das wir tun können. Die Verzagtheit ist und bleibt eine Himmelssünde. Sie arbeitet dem Feind den Sieg in die Hände und das ist das Gegenteil des Glaubens. Der alte Gott lebt noch, und die Verheißung besteht noch: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Wenn wir nur alle unsere Kräfte zusammenraffen wollten in der Einigkeit des Geistes, stets das eine große Ziel des endlichen Sieges vor Augen, nicht eitler Ehre geizig, einander zu entrüsten und zu haßen, dann toben die Feinde doch vergeblich. Trotz alles Sturmlaufens —

sie haben's kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!

(Eingesandt von: Erhardt T. Guhl, South Edmonton, Alta.)

Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 84 —

Mel.: Wenn die liebe Sonne sinket.

O, wie sind die schönen Auen
Israels schon längst verdorrt!
Alles Pflanzen, alles Bauen
Ist vergeblich fort und fort.
Selten blüht ein zahrtes Blümchen
Und noch seltener ein Baum;
Statt der Brote wachsen Krümchen,
Und der Hunger achtet's kaum,

Ach der Himmel ist verschlossen,
Und vertrocknet ist der Saft!
Nichts kann aus der Erde sprossen,
Weil dahin die Lebenskraft.
Manna fehlt, das Brot ist teuer,
Nichts gedeiht das ganze Jahr;
Nirgends Wasser, nirgends Feuer,
Weder Opfer noch Altar!

Lasset uns die Knie beugen,
Gläubig wie Elias fleh'n!
Seht ihr nicht die Wölklein steigen?
Hört ihr nicht die Winde weh'n?
Ist das Wölkchen im Beginnen
Auch nur klein wie Menschenhand,
Doch wird bald der Regen rinnen,
Der erfrischt das dürre Land.

Bitte um Hilfe.

Die Not in Rußland dauert an. Die Leute werden weiter drangsaliert. Viele sterben an Hunger. Mit roher Gewalt werden die Familien auseinander gerissen, die Väter werden verbannt, die hilflosen Frauen mit ihren Kindern werden dem Untergange preisgegeben.

Hier ein Auszug aus einem Briefe, der hier eintraf:

„Ihr könnt Euch nicht denken, wie gerne wir von Euch Briefe lesen. Ich komme wieder mit einer Bitte zu Dir, lieber H., sei doch so gut und besorge dieses Papier, welches sich im Briefe befindet. Du wirst ja wohl wissen, was damit zu tun ist, oder macht es Dir viel Mühe? Ihr Lieben, Ihr könnt es Euch garnicht denken, was für eine große Unterstützung es für uns ist, und wieviel unser Leben damit erleichtert wird, wenn Ihr dort in weiter Ferne an uns denkt. — Wie leicht und wie wohl fühlen wir uns auch wenn C. von der Arbeit kommt und auch wir unsere Tagesarbeit beendigt haben und uns dann [illegible] einem anständigen Abendbrotstisch setzen können. Ach, ihr Lieben, wie viel tausend Mal sagen wir Euch den besten Dank dafür, aber Gott wird es Euch alles vergelten."

Wir wissen, daß die Leute sehr vorsichtig sein müssen mit Schreiben. Könnte jeder von denen, die da Not leiden, schreiben, wie es wirklich ist, dann würden wir ein trauriges Bild vor uns sehen. Nun müssen sie schweigen, und wir können nur ahnen, was die zu leiden haben, welche unter so vielen Leiden seufzen. Möchte der Herr sich ihrer aller erbarmen. Wir aber wollen fortfahren, etwas Sonnenschein, Licht und Liebe in die dunkeln Leiden fallen zu lassen.

David Töws.

Zahlungen auf die Reiseschuld.

Wir durften für den Monat Oktober $4,883.89 auf die Reiseschuld an die C. P. R. weitersenden. Die Prämien, die wir erlauben durften, betrugen $971.59.

Letztes Jahr durften wir für Oktober Monat $5,889.76 absenden.

Im Oktober d. J. betrug die kleinste Zahlung $1.00 und die größte $669.00. Alle Zahlungen, ob groß oder klein, zeigen den aufrichtigen Willen so vieler Brüder und Schwestern, ihre Schuld zu bezahlen.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Fingerbreit,
Von Gottes Wegen ab.

David Töws.

Das Gewissen.

Es gibt eine wunderbare Blume, sie ist eine zarte Pflanze, denn wenn man sie anrührt, so zieht sie ihre Blätter zusammen, als wenn sie sagen wollte: „Rühr mich nicht an!" Sehr merkwürdig! Und wenn sie wiederholt angegriffen wird, so verliert sie eine Zeit lang ihre Kraft.

Solche Wunderblume hat Gott in einem jeden Menschen gepflanzt, nämlich, das Gewissen. Die Stimme Gottes im Menschen. Mit dieser Stimme verhält es sich gerade so, wie mit oben genannter Wunderblume; auch sie verliert nach mehrmaliger Anrührung — der Lockungen der Sünde, ihre Kraft. Es ist ein sehr gefährlicher Zustand, wenn das Gewissen zum Schweigen gebracht wird. Der Mensch wird dann, wie man mitunter sagt — „Gewissenlos".

Wohl aber dem Menschen, der ein zartes Gewissen hat, der die Stimme des Geistes vernimmt. Geht ein Mensch aber gleichgültig darüber hinweg, [illegible]n kann es leicht geschehen, [illegible] Gewissen betäubt wird und

die Gefahr kann dann so groß werden, auf ewig verloren zu gehen. — Das Gewissen verwaltet bei jedem Menschen ein dreifaches Amt, nämlich: Das Wächteramt, das Straf- und das Gerichtsamt. Als Wächter mahnt es: Du sollst das Gute tun u. das Böse meiden. Läßt sich der Mensch nicht mahnen, dann verwaltet das Gewissen das Strafamt; es klagt an, daß er unrecht gehandelt hat. Läßt der Mensch sich nicht zur Besserung warnen und sündigt mutwillig weiter, so verwaltet so einen Menschen das Richteramt — Gewissensbisse und Gewissensfolter treten ein. Nichts ist über die Qualen eines verklagenden Gewissens; es verursacht schlaflose Nächte, Seufzen, Händeringen, Verzweiflung, ja sogar ewiges Elend und endlosen Jammer. Darum, kaufe dir Augensalbe, daß dir die Augen aufgehen über dein Herz und Wesen! Und weiter spricht der Herr: „Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich"; und weiter heißt es von ihm: „Ich bin barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte."

Peter Born.

Warnungsruf.

Einen herzlichen Gruß aus der Nähe meiner Heimat! Ich sitze in einem kleinen Dampfer und las soeben die Rundschau, die ich von Port Franqui mitnahm. Die Nachrichten sind aus dem Juli. Ich freute mich, ein Weilchen in Eurer Mitte zu sein. Was ich mich nun schuldig fühle zu schreiben, ist folgendes:

Es wird viel von den deutschen Zusammenkünften, bezw. Vereinigungen und Treffen des Deutschtums in Canada, bezw. Manitoba, in der Rundschau geschrieben. Nach meinem letzten Besuch in Deutschland klopfte mir beim Lesen solcher Berichte immer etwas sonderbar das Herz. Ich freue mich ja mit allen Deutschen Canadas über das nationale Erwachen Deutschlands, und besonders darüber, daß man sich um das Auslandsdeutschtum besonders bemüht. Viele unsrer Mennoniten freuen sich sicherlich und darüber, daß durch Deutschlands politische Umstellung dem bolschewistischen Treiben in der Welt ein Damm geschüttet wurde, den die Flut vom Osten wohl nicht mehr durchbrechen wird. Bei all dem Guten, was uns durch die Umwälzung Deutschlands wurde, ist ein sehr giftiger Dorn dicht an der schönen „Rose" des NSDAP mit abgepflückt worden. Es ist die neue Weltanschauung und kulturelle Einstellung mit Rosenberg und seinen Getreuen an der Spitze. Ich kann immer noch nicht glauben, daß es der Hitlerregierung Wille ist, dieser neuen Geisteseinstellung in Zukunft alle Türen zu öffnen. Das müssen wir abwarten. Einstweilen aber sollten sich alle Deutschen im Auslande dahin einigen, daß Rosenbergs Weltanschauung ganz abgelegt werde. Ich habe mich auf der Reise mit Schriften für und wider den „Mytus" beschäftigt. Eines ist mir klar geworden: Die Anhänger Rosenbergs haben nichts mehr mit dem biblischen Christentum u. dessen Weltanschauung zu tun. Es ist eine furchtbare, finstre Macht aus dem Abgrunde, die in dem „Mytus" ihr Antlitz zeigt. Früher waren das die Freidenker, und heute nennen sie sich Christen und leiten einen Großstaat mit ihrem Denken. Tausende und Abertausende lassen sich von ihm verführen. Man ist gewiß auch bestrebt, im Auslande unter den Deutschen diese neue Weltanschauung zu verbreiten. Man wird ja dabei nicht so plump vorgehen, wie in Deutschland; daher wäre unser Volk dringend vor dem Mitmachen an Festen zu warnen, wo sich der Geist der neuen unbiblischen Weltanschauung auch nur leise kundtut. Ich meine jetzt alle, die noch an die ganze Heilige Schrift, als Gottes Wort, glauben. Dieser „Dorn" von der schönen „Rose" der NSDAP. muß ja noch abgebrochen werden, wenn sie den Kindern gereicht soll werden; andernfalls vergiften sie sich und sterben. Das Auslandsdeutschtum kann zur Entfernung des „Stachels" mehr beitragen, als die klardenkenden Männer in Deutschland. Vielleicht hat der Herr auch in Canada manche dazu berufen, von dort aus Stellung gegen diese neue Weltanschauung zu nehmen. Schriftliches Material liegt in Deutschland genug vor, um näher bekannt zu werden mit den Konsequenzen des „Mytus". Man wende sich nur an die christl. Buchhandlungen Deutschlands.

Ich habe auf der Reise mit deutschen Studenten gesprochen, und die schüttelten alle den Kopf über das Aufdrängen der neuen Weltanschauung in den Universitäten Deutschlands. Alle positiven Studenten und Professoren leiden unter dem Druck Rosenbergs. Verstand und Gewissen werden in den Universitäten sehr vergewaltigt. Kein Professor oder Student darf sich wagen, Kritik an Rosenbergs Weltanschauung und Kultureinstellung, zu üben. Er wird sofort entlassen und kommt noch sogar ins Konzentrationslager. Der Geist aus dem Abgrunde verträgt keine Kritik. Wissenschaftlich ist der „Mytus" auf allen Gebieten geschlagen. Der Sieg ist heute aber noch nicht geltend zu machen in Deutschland. Die politische Einstellung der Hitlerregierung bejaht man von allen Seiten auch in Deutschland. Wir als Christen könnens auch, denn wir wissen, was sie für uns zu bedeuten hat. Laßt uns beten, daß auch Hitler von den größten geistigen Feinden der Menschheit siegreich hervorgeht. Andernfalls glaube ich, ist der zweite Betrug größer, denn der erste.

Ein Leser aus der Ferne.

Mission

Chihkiang, (Yuanchow) Hunan, China.

„Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden."
2. Tim. 3, 12.

Liebe Geschwister und Freunde! Obgies Wort in der Heiligen Schrift hat uns in der letzten Zeit sehr bewegt. Apg. 14, 22 heißt es auch, daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen. Paulus selber hat ja viel leiden müssen um Jesu willen, darum konnte er auch die Jünger ermahnen, fest zu bleiben in den Trübsalen. Wenn wir mitleiden, werden wir auch mitverherrlicht werden. Wir sind Teilhaber der göttlichen Natur, Teilhaber seiner Leiden, aber auch Teilhaber seiner Herrlichkeit. Im Neuen Testament haben wir viele Verheißungen, daß der Herr uns Kraft und Gnade geben will in den Leiden und Trübsalen durchzuhalten. Die Welt kann das nicht, aber der Heiland gibt seinen Kindern Kraft, in den Leiden Ihn zu verherrlichen. Wenn wir das erfassen, dann hört das Jammern und Klagen auf, wenn wir in Trübsale hineinkommen. In den Leiden ist Jesus da, in den Trübsalen ist Jesus nah. Es dient mehr zu Seiner Verherrlichung, wenn wir Gnade haben, in den Leiden durchzuhalten, als zu meinen, jede Trübsal wegbeten zu müssen.

Im letzten Zirkular teilten wir Euch mit, daß wir von den gefangenen Missionaren keine genauen Nachrichten hätten. Sobald wir Näheres hörten, ging ich näher an das kommunistische Lager hinan, um endlich eine Entscheidung herbeizuführen. Am 1. Juli brach ich auf und bin jetzt endlich nach zweieinhalb Monaten Abwesenheit wieder auf der Station. Anfang August bekam ich von den Roten eine sehr gute Antwort auf meinen Brief an sie. Auch die gefangenen Brüder schrieben sehr hoffnungsvoll und glaubten, daß sie Ende August für 6000 chin. Dollar frei würden. Ich bestimmte eine Stadt, wo ich mich am 20. Aug. mit dem Geld, das mir von verschiedenen Seiten zur Befreiung der Missionare gegeben war, einfinden würde, zum Austausch der Gefangenen. Nun kam der teuflische Plan ins Herz der Roten, mich vor dem 20. Aug. auf der Reise mit dem Gelde abzufangen. Etwa 300 Kommunisten mußten den Weg bewachen. Ich wußte von der ganzen Sache nichts, aber der Herr wußte es und griff in wunderbarer, wenn auch mir ganz unverständlicher Weise, ein. Ich wurde schwer krank. Erst dachte man, es sei Blinddarmentzündung, doch war es wohl Nierenentzündung. Nachdem bekam ich Rote Ruhr, und als das vorbei war, hatte ich noch drei Tage Nesselfieber. Schließlich sandte mir noch d. General seinen Adjutanten spät in der Nacht und bat mich, doch nicht zu gehen. So ging ich nicht fort und wurde davor bewahrt, in die Hände der Kommunisten zu fallen. O, ein treuer Gott! Wie dankbar bin ich nun für die Leiden, die ich erst gar nicht verstehen konnte. Wie haben sie mich die treue Führung Gottes gelehrt, und wie hat Er Seine Herrlichkeit in dieser dunklen Führung geoffenbart! Ja, Gott, Dein Weg ist heilig!

Sobald die Kommunisten merkten, daß ich nicht komme, gingen sie ins Lager zurück. Sie beschuldigten die Missionare, daß sie mich heimlich benachrichtigt hätten, doch nicht zu kommen. Als Br. Boßhardt das abstritt, bekam er von einem der Kommunisten links und rechts mit der Hand Schläge auf die Backen. Dann mußte er den Oberkörper entblößen, worauf er etwa 30 Schläge mit einem Bambusstock bekam. Seine ausgestreckten Arme wurden dabei von zwei Kommunisten festgehalten. Nachdem wurde ihm kaltes Wasser über den Rücken gegossen, um die Schmerzen zu vergrößern. Br. Hayman wurde vorher mit kaltem Wasser übergossen und bekam dann etwa 30 Schläge mit einer frischen Rute mit Dornen, die in seinen Körper eindrangen.

Die Kommunisten schrieben mir am 21. August einen frechen Brief und sagten, daß wenn am 31. nicht das ganze Geld (100,000 Dollar) gesandt würde, bekämen die Missionare je tausend Schläge auf den bloßen Körper, und dann würden sie enthauptet werden. Es ist furchtbar, wie die Brüder leiden. Wir müssen für sie beten, damit sie Kraft bekommen, in den Leiden Jesus zu verherrlichen. Menschlich gesprochen, ist ihre Lage hoffnungslos. Die Kommunisten haben in den letzten Wochen große Siege gehabt, das macht sie frech und unbarmherzig. In ihnen wirken satanische Mächte der Endzeit.

Der Herr schenkte in diesem Jahr eine gute Reisernte, und die Hungersnot ist jetzt vorbei. Er hat uns wunderbar durch diese schwere Zeit gebracht mit unserer Arbeit und der großen Waisenfamilie. Die Versammlungen waren den ganzen Sommer hindurch gut besucht, auch hat uns der Herr Seelen geschenkt, die mit der Nachfolge Jesu Ernst gemacht haben, und solche, die auf dem Wege dazu sind. Durch die Hungersnot hatten wir auch viele Krankheiten in der Stadt, einigemal sogar epidemisch, aber der Herr hat uns, unsere Mitarbeiter unter den Chinesen, die Christen und auch alle unsere Waisenkinder bewahrt.

Die Geschwister konnten etwas über drei Wochen nach unserer Außenstation Chiki gehen, die wir ja ihrer hohen und schönen Lage wegen schon einige Male als Sommeraufenthalt benutzten. Die Abwechslung u. Stille hat ihnen gut getan. Die Arbeit geht auch dort im Segen weiter. Die Versammlungen waren sehr gut besucht, die Halle faßte oft kaum die Zuhörer. Die Geschwister freuten sich dort sehr an den Christen, die treu geblieben waren. Auch sind dort einige eifrige Taufbewerber. Eine schwer besessene Frau hat der Herr angerührt. Sie ist schon einige Monate von dämonischen Mächten frei und macht den Eindruck einer Seele, die Erlösung gefunden hat. Eine Christin auf dem Lande, die beinahe jeden Sonntag den bergigen Weg von 5 km., mit ihrem Enkelkind auf dem Rücken, zur Versammlung kommt, bringt schon seit Monaten eine alte Frau mit zur Versammlung, die über 40 Jahre im Tempel den Götzen diente. Auch von ihr haben wir den Eindruck, daß sie das Heil gefunden hat. So gebraucht der Herr unsere Christen, das Licht weiter zu tragen,

daß auch andere zu Lichteskindern werden.

Jetzt geht es mit frischen Kräften hinein in die Herbst- und Winterarbeit. Die Jahreskonferenz Ende Oktober liegt auch vor uns. Wir erwarten viel Segen von dem Dienst, den wir auf der Haupt- und auf den Außenstationen tun dürfen. Bitte, helft uns weiter durch Eure Gebete, mit denen wir rechnen. Im Rückblick auf all den Segen und die Durchhilfe unseres Gottes in den letzten Monaten möchten wir Euch warmen Dank sagen für alle bisherige Fürbitte und Mittragen in der Arbeit, auch für alle Gaben, mit denen Ihr die Arbeit unterstützt habt. Der Herr wird's vergelten.

In dankbarer Liebe grüßen Euch Eure Geschwister,

Hermann und Auguste Becker und Mitarbeiter.

Theologischer Teil

Der Heilige Geist im Alten Testament.

(Fortsetzung)

Beide, sowohl der Sohn Gottes, als auch der Heilige Geist, waren fortwährend wirksam, aber gewiß wird niemand daran zweifeln, daß es Gott möglich ist, sich wirksam zu erweisen, ohne sich auf eine bestimmte Weise zu offenbaren.

Hinsichtlich der Verheißung des Sohnes Gottes wurde Adam und Eva angekündigt, daß der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten werde, und dem Abraham, Isaak und Jakob wurde verheißen, daß in ihrem Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten. Jakob verkündigte diesen Samen als den aus Judas Stamm entsprossenen Löwen; Mose als den Propheten, den der Herr aus Israel erwecken würde, David als den Messias, den Gesalbten des Herrn, und Jesaja als den Wunderbaren, den starken Gott, den Vater der Ewigkeit. Der Hohepriester in Israel war ein Vorbild Dessen, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt, und die Opfer des Alten Bundes waren Schatten und Vorbilder des einen Opfers, das auf Golgatha dargebracht worden ist. Viele andere Bilder und Ausdrücke des Alten Testaments lassen uns mit Bestimmtheit auf das Dasein einer zweiten Person in der Gottheit schließen, aber ihre wirkliche Offenbarung finden wir nirgendwo. Selbst ihr Dasein, ihr Charakter und die Verheißung ihrer Erscheinung — alles das trat erst nach und nach deutlicher aus dem Dunkel hervor, bis es sich endlich in der Offenbarung des fleischgewordenen Wortes völlig erfüllte und von den Menschen geschaut wurde.

Was nun die Wirksamkeit des Sohnes Gottes betrifft, so war Er der Schöpfer aller Dinge. „Denn durch Ihn sind alle Dinge erschaffen worden, die in den Himmeln, u. die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren . . . alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen." (Kol. 1, 16.) „Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände." (Hebr. 1, 10.) „Alles ward durch dasselbe (das Wort), und ohne dasselbe ward auch nicht eines, das geworden ist." (Joh. 1, 3.) Ohne allen Zweifel war der Jehova des Alten Testaments der Sohn. Er war es, der im Paradiese mit Adam redete, der zu verschiedenen Malen dem Abraham, Isaak und Jakob, dem Mose und so vielen anderen erschien. Er war es, der Israel aus Aegypten führte, der ihm einen Weg durch das Meer bahnte, der in einer Wolken- oder Feuersäule in der Wüste vor ihm herzog, der es speiste und tränkte (1. Kor. 10, 3. 4), der auf Sinai einen Bund mit ihm machte, der es in das Land der Verheißung einführte und ihm Richter, Könige, Propheten und Lehrer erweckte. Aus Sacharja 12 ersehen wir deutlich, daß der Jehova Israels kein anderer ist als Der, den sie durchstochen haben, als der auf Golgatha gekreuzigte Christus. Ueberall begegnen wir den unverkennbaren Spuren Seiner Wirksamkeit, denn alle Offenbarung Gottes ist durch den Sohn. (Vergl. Joh. 1, 18; 14, 9; Matth. 11, 27.) Die persönliche Offenbarung Seiner selbst aber, sei es in Seinem Charakter als Sohn Gottes oder als Messias, finden wir nirgends angenommen als Verheißung.

Ebenso vergeblich werden wir in den Schriften des Alten Testaments die Offenbarung der Person des Heiligen Geistes suchen, wohl aber wird in verschiedenen Verheißungen Seine Ausgießung angekündigt. Die vornehmsten Stellen darüber finden sich in Hesekiel 39 und in Joel 2, auf welch letztere der Apostel Petrus am Pfingsttage in seiner Ansprache an die jüdische Nation hinweist. (Apstgsch. 2, 16—21.) Außer diesen beiden Stellen gibt es noch einige andere, z. B. Jes. 32, 15; 44, 3. Hes. 11, 19; 36, 26. 27. Alle diese Stellen bezeugen unzweideutig, daß die Offenbarung oder Ausgießung des Heiligen Geistes ein noch zu erwartendes Ereignis war.

Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes wird ebenfalls im ganzen Alten Testament deutlich wahrgenommen. Ehe noch der Erde ihre jetzige Gestalt gegeben wurde, schwebte der Geist Gottes über den Wassern. (1. Mose 1, 2.) Durch Ihn empfingen die Richter und Könige Weisheit und Macht. (Vergl. 5. Mose 34, 9; Richt. 3, 10; 6, 34; 11, 29; 14, 6; 1. Sam. 16, 13 usw.) Durch Ihn dichteten die heiligen Sänger Psalmen und Lobgesänge, und durch Ihn redeten die Propheten von zukünftigen Dingen, „denn die Weissagung", sagt der Apostel, „wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste". (2. Petr. 1, 21.) Er wirkte oft auf eine ganz wunderbare und kräftige Weise, aber Er wohnte nicht in den Gläubigen. Selbst Seine Wirksamkeit war oft nur vorübergehend und teilte sich sogar Unbekehrten mit (Vergl. 4. Mose 25; 24, 2; 1. Sam. 10, 10; 16, 14.)

Von Beginn der Schöpfung an war also der Heilige Geist während des ganzen Alten Testaments auf der Erde wirksam, aber Er war nicht als eine vom Vater und dem Sohne Gottes unterschiedene Person bestimmt geoffenbart und gekannt. Das will sagen: Er wurde von denen, in welchen und durch die Er wirkte, nicht als eine besondere Person der Gottheit erkannt, sondern der Geist Gottes, der Geist des Herrn, die in Gott wirkende und von Ihm ausgehende Kraft Gottes, nicht aber der persönliche Heilige Geist. Von einer wirklichen Ausgießung des Heiligen Geistes oder einer Sendung desselben auf diese Erde finden wir (außer in Verheißungen) im ganzen Alten Testament kein Wort, selbst kein Wort von Seinem Wohnen im Himmel. Wir finden nur, daß der Geist Gottes wirkte, und wissen durch die Unterweisungen des Neuen Testaments, daß dieser Geist Gottes die dritte Person der Gottheit oder der Heilige Geist war. Seine Offenbarung oder Ausgießung konnte nicht eher geschehen, als bis der Sohn Gottes verherrlicht war (Joh. 7, 39: 16, 7. 8), bis Er Sein Werk auf Erden vollbracht und zur Rechten Gottes Seinen Platz eingenommen hatte. Das Blut der Versöhnung mußte auf dem Gnadenstuhl sein, ehe der Heilige Geist auf eine schuldbeladene Erde herniederkommen konnte, um daselbst zu wohnen. Die Herzen der Heiligen mußten durch den Glauben an dieses kostbare Blut gereinigt sein, ehe Er in ihnen, als in Seinem Tempel, Wohnung machen konnte, und dieses Blut allein sicherte Sein „Bleiben in Ewigkeit". Ueber Israel, als Volk, kann und wird Er erst dann ausgegossen werden, wenn sie durch Buße und Glauben zu ihrem verworfenen und gekreuzigten Jehova-Messias zurückgekehrt sind.

Es ist daher selbstverständlich, daß die Gläubigen des Alten Testaments nicht die Vorrechte derer genießen konnten, die nach Vollendung des Werkes Christi den Geist der Gnade und der Herrlichkeit bleibend in sich haben. Sie konnten sich weder des völligen Bewußtseins einer ewigen u. vollk. Erlösung, noch einer ungetrübten und vollkommenen Stellung in der unmittelbaren Gegenwart Gottes erfreuen, so lange das Blut der Versöhnung sich noch nicht auf dem Gnadenstuhl befand, der Vorhang noch nicht zerrissen und der Heilige Geist noch nicht herniedergesandt war. Die Heiligen des Alten Testaments glaubten dem Worte, trösteten sich im Glauben der Verheißungen, und dieser Glaube wurde ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet, aber sie standen weder in besonderer Beziehung zu dem Vater, noch zu d. Sohne, noch auch zu dem Heiligen Geiste, weil der einige Gott sich noch in keiner dieser unterschiedlichen Personen auf eine bestimmte Weise geoffenbart hatte, und es ist klar, daß sie nicht über das hinaussehen konnten, was ihnen geoffenbart war. Selbst das völligste Licht über die Verheißungen und der festeste Glaube an sie konnte ihnen weder deren Erfüllung noch die Offenbarung selbst ersehen, und darum waren sie auch nicht imstande, die Früchte zu genießen, die mit der wirklichen Offenbarung in Verbindung stehen u. davon abhängig sind. Sie erfreuten sich der Verheißung und empfingen durch den Glauben ein Zeugnis, aber sie „haben die Verheißung nicht empfangen, da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden". (Hebr. 11, 39. 40.)

Noch ein Wort möchte ich hinzufügen. David, der Mann nach dem Herzen Gottes betete: „Erneuere in meinem Innern einen festen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir!" (Ps. 51, 10. 11.) Würde uns dieses Gebet nicht befremden müssen, wenn dem David die persönliche und bleibende Inwohnung des Heiligen Geistes geoffenbart und bekannt gewesen wäre? Da dies aber nicht der Fall war, u. er an die traurigen Erfahrungen Sauls und an seinen tiefen Fall dachte, konnte er nur mit dieser Bitte vor Gott hintreten. Ebenso sehen wir in Hesekiel 39 u. anderen Stellen, daß der Herr oft vor Israel, wenn es Ihn mit seinen Sünden erzürnt hatte, Sein Angesicht verbarg, und dies konnte geschehen, weil der Heilige Geist noch nicht über dasselbe ausgegossen war. Bei der Verheißung dieser Ausgießung aber sagt der Herr: „Und ich werde mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen, wenn ich meinen Geist über das Haus Israel ausgegossen habe, spricht der Herr, Jehova". (V. 29.) — O glückselig alle, die für immer mit diesem Geiste, der ein Geist der Gnade und der Herrlichkeit ist, getauft sind! Sie erfreuen sich in ewiger Freiheit der vollkommenen u. ununterbrochenen Gunst u. Gnade Gottes.

---

2. Der Heilige Geist in Verbindung mit der persönlichen Gegenwart Jesu auf Erden.

Der Sohn Gottes war erschienen. „Das Wort ward Fleisch", sagt Johannes „und wohnte unter uns (u. wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater,) voller Gnade und Wahrheit." (Joh. 1, 14.) Er kam in Sein Eigentum. Er ging umher und lehrte und tat Gutes. Er kam aus dem Schoße des Vaters, um Ihn in einer abgefallenen Welt zu offenbaren und den Menschen zu Gott zurückzuführen, aber ach! die Seinigen nahmen Ihn nicht auf, u. die Welt kannte Ihn nicht. (Joh. 1, 10. 11.) Sein eigenes Volk überlieferte Ihn den Händen der Heiden, u. Er wurde ans Kreuz geschlagen. Gott empfing Ihn aus dem Tode wieder, und auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, wurde Er in den Himmel aufgenommen und zur Rechten Gottes gesetzt.

Wir können jedoch nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen. Worauf es hier zunächst ankommt, ist die Tatsache, daß durch die Erscheinung Christi in der Welt die persönliche Offenbarung der zweiten Person der Gottheit auf der Erde zur Wirklichkeit wurde. Alle Verheißungen der Jahrtausende, die Ihn angekündigt hatten, fanden ihre Erfüllung, und die Vorbilder und Schatten des Al-

ten Testaments wurden in Ihm verwirklicht und verkörpedt.

Was aber finden wir nun während der persönlichen Gegenwart des Herrn auf der Erde hinsichtlich der Person des Heiligen Geistes? Was wir auch im Alten Testament gefunden haben: Seine Wirksamkeit, sowie auf Ihn bezügliche Verheißungen, nicht aber Seine Ausgießung oder Seine bestimmte Offenbarung auf der Erde, als eine von dem Vater u. dem Sohne unterschiedene Person. Um dies letztere klar und unzweideutig darzutun, möchte ich hier drei Stellen anführen. Die erste finden wir in Matth. 3, 11, wo Johannes der Täufer sagt: „Ich zwar taufe euch mit Wasser zur Buße; der nach mir Kommende aber ist stärker als ich. . . Er wird euch mit Heiligem Geiste und Feuer taufen." Jesus war schon auf die Erde herniedergekommen, aber die Taufe mit dem Heiligen Geiste war noch eine zu erwartende Sache. (Vergl. Luk. 3, 16.)

Die Zweite Stelle findet sich in Joh. 7, 38. 39. wo Jesus an dem letzten, dem großen Tage des Laubhüttenfestes im Tempel zu Jerusalem ausruft: „Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen".

(Fortsetzung folgt)

Bücherbesprechung.

Verlag Germ. Bapt. Publ. Soc., Cleveland Ohio. „W. Rauschenbusch, Das Leben Jesu." Besonders für die Jugend bearbeitet in 12 Lektionen. Geheftet, 35 C. Auf dieses Büchlein, seien besonders Jugendvereine, Sonntagsschularbeiter, usw. aufmerksam gemacht. Der Verfasser, verst. Professor an einem College, Herausgeber der bekannten Liedersammlung „Evangeliumslieder", hat mit großer Sorgfalt, aber auch mit großer Fähigkeit diesen Studiengang durch das Leben Jesu ausgearbeitet. Es bietet auch Predigern Stoff für Vorträge über das Leben Jesu. Es kann auch noch manchen andern, wertvolle Winke im Studium des Lebens Jesu geben. Und was ist wichtiger?

Deutschland ist nicht nur in der letzten Zeit, sondern wohl seit ungefähr 6 Jahren zur klaren Erkenntnis gekommen, was Amerika im Großen und Ganzen noch nicht ist, wie es in Rußland mit dem Bolschewismus und dem sog. „Aufbau" steht. Es sind dort auch eine Reihe sehr guter Bücher und Schriften erschienen, die meistens auf wissenschaftlicher Grundlage, aber auch auf Zeugenbericht beruhen, und die die bolschewistische Wirklichkeit darstellen. Ich nenne hier nur etliche. Man kann auch unmöglich alle lesen, ist auch nicht notwendig. Ich meine, die folgenden gehören mit zu den bedeutendsten.

Niebelungen-Verlag, Berlin und Leipzig. „Das übertünchte Grab", von Carlo v. Kügelgen, Mark 2.50. Verfasser ist als ehemaliger Redakteur der S. Petersburger Zeitung uns von früher bekannt. Seine mit cvk unterzeichneten Artikel wurden, wenigstens von mir, immer gern gelesen und beachtet. Er erzählt aus den „Erinnerungen eines evangelischen Pfarrers", wie er zuerst, trotz äußerster Vorsicht noch als Pastor in der verschiedensten Weise schikaniert, entkulakisiert und entrechtet wurde, bis er 1930 doch ins Gefängnis kam, zunächst 3 Mon. im Ortsgefängnis saß „verhört", d. h. gequält wurde und weiter verschiedene Phasen der Gefangenschaft als Sklavenarbeiter durchgemacht hat und schließlich nach Sibirien gekommen ist. Seine Folterungen und andere unmenschlichen Behandlungen hatten den vorher noch jungen und starken Mann in kurzer Zeit so heruntergebracht, daß seine Dorfgenossen und Gemeindeglieder ihren Pastor, der sie durch das Fenster des Gefängnisses sah, nicht erkannten. Er sagt, daß seine frühern Vorstellungen des Gefängnislebens durch die Wirklichkeit weit übertroffen wurden. Er sollte seine Schuld schriftlich eingestehen und die Wahrheit verläugnen, was er trotz der beinahe bis zum Wahnsinn gesteigerten Qualen nicht tat.

Sehr angenehm berührt es, daß er während seiner dreijährigen Gefangenschaft mit Geistlichen und Predigern der griechischen und katholischen Kirchen und Mennonitenpredigern zusammen getroffen hat, wie er sie alle ohne jede Voreingenommenheit als um Christi willen Leidende ansieht und auch z. B. mit einem menn. Prediger, geistliche Gemeinschaft pflegt.

Wir sehen aus seinem Tatsachenbericht sehr klar, daß in Rußland ohne Ansehen der Nationalität — Deutsche, Russen, usw. — oder Konfession, jede Religion aufs fanatischste verfolgt wird. Wer das Buch liest und dann noch behauptet, daß in Rußland niemand unschuldig verurteilt wird, ist entweder sehr unwissend oder böswillig einseitig.

Dieser Pfarrer Kern — angenommener Name — ist nur einer von Tausenden. Seine Erfahrungen erinnern unwillkürlich an einen mir sehr gut bekannten und begabten menn. Prediger, der auch als gesunder, starker Mann ins Gefängnis kam, und den man nach kurzer Zeit nicht mehr erkannte, und der dann trotzdem man ihm viel Liebesgaben zukommen ließ, nach ungefähr 4 Jahren im hohen Norden umkam. (Joh. Töws.)

Das Buch von Kügelgen sollte weit verbreitet werden.

„F. . H. Schulz, Jude und Arbeitr." 350 Seiten. Mark 3.50. Nibelungen-Verlag. Berlin und Leipzig. Ein ganzer Bilder-Anhang, wo die hervorragendsten Vertreter der Judenschaft, wohl meistens auch Sozialisten und Kommunisten, im Bild zu sehen sind. Der Verfasser war früher selbst Sozial-Demokrat. Die Hintergründe d. Marxismus usw. sind ihm gut bekannt und geläufig. Er weist an reichem Tatsachenmaterial nach, daß die Juden zur Macht und Vorherrschaft streben und besonders, wie sie nach wie vor als ihr Ziel die Weltrevolution im Auge behalten. Seine Daten beziehen sich mehr auf Deutschland und lassen das Vorgehen Hitlers und der National-Sozialisten besser verstehen. —A. K.

„Herman Fehst, Bolschewismus und Judentum." 168 Seiten. Nibelungen-Verlag. M. 3.50. Ebenfalls viel Photographien u. biographische Notizen hervorragender Bolschewistenführer, auch statistische Daten über das prozentuelle Verhältnis der Juden in den verschiedenen Aemtern, Kommissariaten usw., der USSR. Fortgeführt bis in die neueste Zeit. Durchaus sachlich gehalten. Wo die jüdisch Abstammung fraglich ist, wird das wahrheitsgemäß mitgeteilt. Lenins Großvater mütterlicherseits war Jude. Kollontai war Halbjüdin. Der Schlächter der Krim, durch den wohl Hunderttausende ums Leben gebracht wurden, Bela Kun (Cohen), war Volljude.

Wer sich gründlich mit den angedeuteten Fragen beschäftigen will, sollte diese Bücher lesen. Ich muß unwillkürlich einiges, was mit dem Hitlerismus zusammenhängt, und was in Deutschland geschieht, mit kritischen Augen ansehen; z. B. das Köpfen der Schwerverbrecher kann ich nicht gutheißen, setzt auch das Prestige Deutschlands in der Welt herab. Doch muß auch so viel gesagt werden, daß die allgemeine Sicherheit und Ordnung dort in höherem Masse zu finden ist, als wohl in den meisten Staaten der Welt, besonders aber gegenüber den Verhältnissen in unserm Amerika. — A. K.

„Iljin, Welt vor dem Abgrund." Nicht ganz neu. In Deutschland M. 21.50. Das Grundlegendste im Bolschewismus, besonders in Rußland, von allen Seiten zusammengefaßt unter Mitarbeit verschiedener gelehrter Personen, die sich in vielen Fällen auf die bolsch. Presse berufen, aber auch auf Zeugnisse und Beobachtungen. Bei mir bedeutend billiger. Sollte in Volksbibliotheken nicht fehlen.

Diese Bücher sind durch mich verhältnismäßig billig zu beziehen.

A. Kröker.

Unser Führer und die Außenpolitik.

Von Heinrich H. Schröder.

„Zum Führer muß man geboren sein", sagt ein wahres deutsches Wort. Führer werden kann nicht jedermann. Dazu genügt auch materieller Wohlstand und viel Wissen noch lange nicht. Hier kommt es auf das Können an.

Im beruflichen Leben ist nicht jeder Kaufmann auch zugleich ein guter Kaufmann, nicht jeder Lehrer auch zugleich ein guter und die meisten Politiker keine guten Politiker. Es gibt — Gott sei es geklagt — so viele Fuscher, so viele verfuschte Leben! — Nur derjenige wird in der Regel seinen Beruf gut ausüben, der ihn ausfüllt im wahrsten Sinne des berufen sein.



Warum sind die Bewohner der Nordseeküste, die Friesen und Niedersachsen, gute Seefahrer, gute Viehzüchter und Bauern, gute Schmiede und Deichbauer? — Doch nur darum, weil diese Stämme seit Jahrhunderten ihre Berufe ausfüllen im Sinne des „berufen sein", weil sie sich zu diesen Berufen berufen fühlen. Auf das Herz kommt es in erster Linie an, nicht auf den Verstand, wenn man sich zu einem Beruf entschließen soll. Es entsteht gerade auf dem Gebiete der Berufsberatung eine ungeheure Verantwortung für Eltern und Erzieher. Es ist grundverkehrt, zu einem Kinde zu sagen: Du mußt Kaufmann, du mußt Beamter werden. Namenloses Unglück ist schon auf diese Weise an der Jugend verursacht worden. —

Auch unser Führer Adolf Hitler schwebte als 13jähriger Junge in großer Gefahr, in einen „Beruf" hineingezwängt zu werden, zu dem er auch im geringsten keine Neigung verspürte. Er sollte unter allen Umständen Beamter werden. Die Elternliebe wollte dem Kinde eine mehr oder weniger sorgenlose Zukunft sichern, der Junge aber fühlte es bereits, daß auf ihn eine Beamtenzwangsjacke niemals passen würde.

Das Unglück läßt nicht auf sich warten. — Der Vater stirbt. Die Mutter folgt ihm schon nach zwei Jahren. Der Junge steht allein da. — Vollkommen mittellos. — Ganz allein auf sein selbst angewiesen. . . „Einen Koffer mit Kleidern und Wäsche in den Händen, mit einem unerschütterlichen Willen im Herzen, fuhr ich so nach Wien. Was dem Vater 50 Jahre vorher gelungen, hoffte auch ich dem Schicksal abzujagen; auch ich wollte „etwas" werden, allerdings — auf keinen Fall Beamter."

Und nun folgen schwere Lehr- und Leidensjahre, die jeden Deutschen, der darüber in seinem Werke „Mein Kampf" liest, erschüttern müssen. Immer wieder steht vor dem Leser die Frage auf: Woher nimmt der junge Hitler die Kraft her, allen Anfechtungen und Verfolgungen so tapfer zu widerstehen? Sein unerschütterlicher Wille ist es, der ihn hochhält, der sich leiten läßt von der Stimme des Blutes, von der Stimme der Vorsehung. Und so kann er von sich sagen:

„Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn."

Er war Kämpfer geworden und fühlte es, daß er es werden mußte.

Bei Ausbruch des Weltkrieges gehört er zu den Ersten, der sich freiwillig meldet und als tapferer Soldat in Flandern für die Freiheit des Deutschtums kämpft . . . „und dann kommt eine feuchte Nacht in Flandern, durch die wir schweigend marschieren, und als der Tag sich dann aus den Nebeln zu lösen beginnt, da zischt plötzlich ein eiserner Gruß über unsere Köpfe uns entgegen und schlägt in scharfem Knall die kleinen Kugeln zwischen unsere Reihen, den nassen Boden aufpeitschend; ehe aber die kleine Wolke sich noch verzogen, dröhnd aus zweihundert Kehlen dem ersten Boten des Todes das erste Hurra entgegen. Dann aber begann es zu knattern und zu dröhnen, zu singen und zu heulen, und mit fiebrigen Augen zog es nun jeden nach vorne, immer schneller, bis plötzlich über Rübenfelder und Hecken hinweg der Kampf einsetzte, der Kampf, Mann gegen Mann. Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liedes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Kompagnie zu Kompagnie, und da, als der Tod gerade geschäftig hineingriff in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch uns, und wir gaben es nun wieder weiter: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!"

Nach vier Tagen kehrten wir zurück. Selbst der Tritt war jetzt anders geworden. Siebzehnjährige Knaben sahen nun Männern ähnlich.

Die Freiwilligen des Regiments List hatten vielleicht nicht recht kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten. — Das war der Beginn. So ging es weiter, Jahr für Jahr". . . (Mein Kampf, S. 180).

Dann kam jener schwärzeste Tag in der deutschen Geschichte, der 19. November 1918. Der Tag des Verrates! Mit diesem Tage bricht Finsternis herein über das gesamte Deutschtum der Welt. — Wir Deutschen in der Ukraine haben die Novembertage 1918 wohl schwerer empfunden, als mancher Deutsche im Reich. Die deutschen Truppen verließen die Ukraine und wir waren auf uns allein angewiesen. — Eine kurze Zeit heldischen Ringens einiger wackeren Scharen rußlandfriesischer und rußlandschwäbischer Bauern, welche die Freiheit mehr liebten als Sklaverei, begann. — Vergebens war ihr Ringen. Auch hier triumphierte in der Etappe die Feigheit und der Verrat. — Dann folgten Jahre der Schmach und der Vernichtung für das gesamte Rußlanddeutschtum. . .

Adolf Hitler erreichte die Nachricht vom Zusammenbruch im Lazarett zu Pasewalk i. Pommern, wo er an einer schweren Vergiftung durch Gelbkreuzgas, fast erblindet, darniederlag.

„Am 10. November kam der Pastor in das Lazarett zu einer kleinen Ansprache; nun erfuhren wir alles. Ich war auf das Aeußerste erregt, auch bei der kurzen Rede anwesend. Der alte, würdige Herr schien sehr zu zittern, als er uns mitteilte, daß das Haus Hohenzollern nun die deutsche Kaiserkrone nicht mehr tragen dürfe, daß das Vaterland „Republik" geworden sei, daß man den Allmächtigen bitten müsse, diesem Wandel seinen Segen nicht zu versagen und unser Volk in den kommenden Zeiten nicht verlassen zu wollen. . Während es mir um die Augen wieder schwarz ward, tastete und taumelte ich zum Schlafsaal zurück, warf mich auf mein Lagern und grub den brennenden Kopf in Decke und Kissen.

Seit dem Tage, da ich am Grabe meiner Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint. Als sich in den langen Kriegsjahren der Tod so manchen lieben Kameraden und Freund aus unsern Reihen holte, wäre es mir fast wie eine Sünde erschienen, zu klagen — starben sie doch für Deutschland!

. . . Es war also alles umsonst gewesen. Umsonst all die Opfer u. Entbehrungen . . . vergeblich die Stunden, in denen wir von Todesangst umkrallt, dennoch unsere Pflicht taten, und vergeblich der Tod von zwei Millionen, die dabei starben.

Kaiser Wilhelm 2. hatte als erster deutscher Kaiser den Führern des Marxismus d. Hand zur Versöhnung gereicht, ohne zu ahnen, das Schurken keine Ehre besitzen. Während sie die kaiserliche Hand noch in der ihren hielten, suchte die andere schon nach dem Dolche.

Mit dem Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder — oder.

Ich aber beschloß, Politiker zu werden.

Und nun beginnt ein zähes und beharrliches Ringen um Deutschland. Im Jahre 1923 erfolgt der erste Versuch, eine Wende herbeizuführen. Es mißlingt infolge von Verrat! Es ist ein langer und harter Weg von Mißerfolg des Jahres 1923 bis zum Siege am 30. Hartung 1933.

Dann aber beginnt ein Auftieg Deutschlands, wie er einzigartig in der Welt dasteht, wie ihn die Welt noch nie erlebt hat. Mit Ulrich von Hutten dürfen wir seit 1933 ausrufen: „Es ist eine Lust zu leben" in diesem neuen, auferstandenen Deutschland. Brachten uns die Jahre 1933 und 1934 fast beispiellose Erfolge auf dem Gebiete der deutschen Innenpolitik, so können wir als Ergebnis des Jahres 1935 auch schöne Erfolge in unserer Außenpolitik verzeichnen.

Die Grundsätze für die Außenpolitik des Dritten Reiches sind von unserm Führer Adolf Hitler in seinem Werk „Mein Kampf" bereits vor einem Jahrzehnt festgelegt worden.

Das außenpolitische Ziel des Nationalsozialismus lautet: **„dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser Erde zu sichern." (Mein Kampf, S. 739).**

Die Wege, um dieses Ziel zu erreichen, sind seit dem 30. Hartung 1933 beschritten worden und haben bereits schöne Erfolge gezeitigt. Die Erfolge konnten nur erreicht werden auf dem Wege eines praktischen, völkischen Realismus, wie er vom Nationalsozialismus seit anderthalb Jahrzehnten gepredigt wird. Unsere völkische Realpolitik ist gleichzeitig eine Friedenspolitik. U. zwar ist es eine Friedenspolitik der Tat und nicht der bloßen Worten. Wir treiben diese Friednespolitik nicht weil — wie manche Berichterstatter im Auslande verbreitet haben — wir uns schwach fühlen, sondern weil wir erstarkt sind. Die Einigkeit des deutschen Volkes gibt dem Reich die Stärke.

Frankreich gegenüber werden, nach der Rückgliederung des Saarlandes, keinerlei Ansprüche auf Grund und Boden vom neuen Deutschland aus gestellt werden. Wir haben endgültig auf Elsas Lothringen verzichtet. Das deutsche Volk wünscht einmütig, daß das französische Volk und seine Regierung immer mehr Verständnis für die Friedenspolitik Deutschlands zeigen mögen. — Wenn ein französischer Journalist der Zeitung „Liberte" vor einigen Tagen schrieb: **„Die Deutschen sind Partner, die man doppelt fürchten muß, weil sie einig sind"**, so müssen wir darauf antworten: nicht „doppelt zu fürchten" braucht ihr euch, sondern **doppelt freuen** müßt ihr euch, und auch so einig werden! Und dann gemeinsam mit dem deutschen Volk zusammen für die Zukunft Europas eintreten!

Französische Frontsoldaten des Weltkrieges weilten vor einigen Tagen zu Besuch in Stuttgart; sie wünschen eine dauerhafte Zusammenarbeit mit dem neuen Deutschland der Frontsoldaten. Wir wünschen, daß auch in Frankreich die Auffaßung der Frontgeneration sich durchsetzen möge.

Mit England ist unsere Außenpolitik zu einem äußerst wichtigen Ergebnis gelangt. Die deutsch-englische Flotteneinigung vom 18. Heumond dieses Jahres ist ein Erfolg der Grundsatztreue unseres Führers. Diese Einigung hat den dichten Nebel, der seit Monaten über Europa lag, endgültig durchbrochen. Nach dem neuen Abkommen darf Deutschland seine Kriegsflotte von 127,000 Tonnen (gegenwärtiger Stand) auf 420,000 Tonnen bringen. Das Verhältnis der deutchen zur englischen Flotte wird in Zukunft 35 zu 100 (420,000 Tonnen zu 1,250,000 Tonnen) betragen. Die Größe der deutschen Flotte wird nach voller Ausnutzung der uns zugestandenen Tonnage etwa der Größe der italienischen Kriegsflotte entsprechen, wogegen Frankreich mit 630,000 Tonnen ein Uebergewicht behölt und somit die Vergrößerung der deutschen Flotte nicht zu fürchten braucht.

Die deutsch-englische Flottenrivalität der Vorkriegszeit war eine der Hauptursachen, die zum Ausbruche des Weltkrieges führten. Das neue Abkommen beseitigt d. Flottenrivalität mit dem britischen Reich und schafft damit die Basis für eine zukünftige Zusamenarbeit zwischen den beiden großen verwandten Nationen. In 2000 Jahren hat zwischen dem deutschen und englischen Volk ein Krieg stattgefunden, der nicht zu kommen brauchte. — Wir wollen hoffen, daß in den kommenden 2000 Jahren kein Blutvergießen zwischen dem englischen und deutlischen Volk — wie überhaupt zwischen germanischen Völkern — mehr stattfinden wird. — Englands Interessen und Schicksal liegen auf den Meeren, die Zukunft Deutschlands und des deutschen Volkes dagegen in Europa.

Das deutsche Volk grüßt in diesen Tagen die **englischen Frontsoldaten des Weltkrieges**, die in Berlin zum Gegenbesuch der deutschen Frontkämpfer eingetroffen sind. Nach sechzehn Jahren sind sie bei uns eingetroffen, um mit den Männern zu reden, gegen die sie 4 Jahre lang im Schützengraben kämpfen mußten. Sie, die Jahre lang in einem Stahlgewitter ausgeharrt, wissen am besten, was „Krieg" bedeutet; sie sind darum auch die geeignetsten Vertreter des Friedens. Völker und besonders Frontsoldaten haben noch niemals Kriege zu führen gewünscht. Kriege werden in der modernen Zeit hinter grünen Tischen, in weichen Lederfesseln, von verantwortungslosen, volksfremden Subjekten geschmiedet.

Die Außenpolitik des Dritten Reiches ist eine **Frontsoldatenpolitik** und bietet darum am meisten Gewähr für die Erhaltung eines dauerhaften und gerechten Friedens unter den Völkern. Das deutsche Volk dankt dem englischen Prinzen of Wales, daß er die Frontsoldatenabordnung zu uns entsandt hat und sich für eine Verständigung mit Deutschland einsetzt.

Die Freundschaft des neuen Deutschlands zu England entspricht dem außenpolitischen Grundsatze unseres Führers, wie er in seinem Werk „Mein Kampf" dargelegt ist. Reichsleiter Alfred Rosenberg hat mit seinem vorjährigen Besuch in London diese Freundschaftspolitik eingeleitet und der Sonderbevollmächtigte von Ribbentrop hat mit dem Abschluß des Flottenabkommens die erste Krönung dieser neuen Politik vollzogen. Beiden dankt heute Deutschland für ihren schönen Erfolg!

Mit Polen ist seit der Machtergreifung durch den Führer ein besonders freundschaftliches Verhältnis eingetreten. Wer hätte es voraussagen wollen, daß so etwas überhaupt möglich wäre? — Lasen wir doch noch kurz vor der Machtübernahme fast täglich in den Zeitungen von dem bevorstehenden Ueberfall der Polen auf Ostpreußen, wie von der äußerst zugespitzten Lage überhaupt. — Die Nachricht von dem guten Verhältnis zu diesem Lande konnte darum erst langsam im Volke an Glauben gewinnen. Die Atmosphäre war seit Jahren vergiftet worden. — Ein Blick auf die Karte genügte ja auch, um das große Unrecht, das durch die Korridorziehung dem deutschen Volke zugestoßen ist, jedem vor Augen zu führen. — Und doch ist heute das gute Verhältnis zu diesem Nachbarvolke Wirklichkeit geworden.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Es waren Frontsoldaten, die zum ersten Male das alte ausgeleierte Verfahren der Weltdiplomatie zum alten Eisen warfen und ganz neue Wege in der Politik beschritten. Polens seliger Marschall Pilsudski und sein tüchtiger Außenminister Oberst Beck sind die ersten Politiker der Welt gewesen, die für die Politik des neuen Deutschlands volles Verständnis zeigten und Deutschland und dem deutschen Volke die Hand reichten. So stellt die deutsch-polnische Einigung nicht nur eine Friedenstat ersten Ranges dar, sondern ist auch gleichzeitig der erste wirklich praktische Schritt gewesen, der den permanenten Kriegszustand an Deutschlands Ostgrenze beseitigt hat und eine Basis für eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Nationen geschaffen hat. — Das Ergebnis wurde möglich, ohne daß dabei etwa auf die abgetretenen Gebiete von deutscher Seite verzichtet worden wäre.

Wo Frontsoldaten des Weltkrieges sich begegnen, ist eine Einigung viel eher möglich, als zwischen den vielgepriesenen „Diplomaten".

Oberst Beck ist Frontsoldat. Er hat schon als 20jähriger Leutnant in der Legion des verewigten Marschalls Pilsudski um die Freiheit des polnischen Volkes gekämpft. Er ist heute der jüngste und vielleicht auch erfolgreichste Außenminister der Welt. Mit seinen 41 Jahren hat er bereits mehr staatsmännische Weisheit gezeigt, als mancher alte Diplomat an der Seine oder am Genfer See. Das polnische Volk kann man beglückwünschen, daß es das stolze Erbe seines heimgegangenen Marschalls zum größten Teile diesem tüchtigen Manne anvertraut hat.

Auch mit allen anderen Staaten und Völkern der Welt ist das neue Deutschland heute ernstlich bemüht, eine wirkliche Friedenspolitik im Geiste des Frontsoldatentums zu führen. Das ganze deutsche Volk würde es äußerst bedauern, wenn die zarten Hoffnungstriebe, die sich am deutschen Friedensbaume hier und dort bereits gezeigt haben, durch einen kalten, dämonischen Nachtfrost vernichtet werden sollten.

Das größte Hindernis für eine Befriedigung Europas bleibt, wie zuvor, das Weltbolschewisierungsbestreben der Sowjetunion. Der Kampf gegen diese jüdischen Bestrebungen „erfordert eine klare Einstellung zu Sowjetrußland. Man kann nicht den Teufel durch Beelzebub austreiben", hat unser Führer seit Jahren erklärt. — Und man kann Frankreich und das ganze französische Volk nur bedauern, daß es dem Teufel die Hand zum Bunde gereicht hat. —

„Politik verdirbt den Charakter". „Politisch Lied, ein garstig Lied", so hat man im deutschen Volke in der Vergangenheit mit Recht geurteilt. Jene Politik, die keine Grundsätze mehr kannte, sondern bei der alles Taktik war, hat manchen ursprünglich guten Charakter verdorben. Es ist für uns sehr verständlich, warum unsere germanischen Vorfahren nicht viel mit Politik zu tun haben wollten. Die schlichten, charaktervollen, ehrlichen Männer vom Deiche konnten unmöglich jene grundsatzlosen politischen Wege der vergangenen Jahrhunderte beschreiten, sie konnten unmöglich in jenes verdorbene politische Hosiana miteinstimmen; sie kehrten sich ab von jener Welt nd wurden oft weltfremd.

Wir haben 1½ Jahrzehnte in Deutschland in einer Zeit der bloßen Taktik gelebt. Diese Zeit ist heute, Gott sei Dank, endgültig überwunden. Es war für mich ein großes Erlebnis, als ich am 11. Hartung 1933, kurz vor der Machtübernahme, in Weimar unsern Führer hören durfte. Ich hatte das Glück, in seiner unmittelbaren Nähe zu sitzen. Er erklärte damals u. a.: „Ich habe viel in meinem Leben gelernt, ich habe als Handarbeiter auf dem Baugerüst gearbeitet, ich bin als Kunstmaler tätig gewesen, ich habe in langen Nächten Hunderte von Büchern durchstudiert, ich bin Soldat gewesen, — vieles habe ich in der Zeit erfahren, nur das Tanzen und so von hinten herumschleichen, das habe ich nicht gelernt. Mein Weg ist stets ein gerader gewesen und wird es immer bleiben. Meine Parteigenossen und Kameraden, ich werde euch niemals untreu werden!" Spontan erhoben sich alle 5000 politischen Leiter, die hier in der Weimarhalle versammelt waren, und nichtendenwollende H u l d i gungen setzten ein. Der Rütlischwur wurde erneuert, der Kampf ging weiter. . . Und schon nach zwei Wochen kam die Krönung: der 30. Hartung 1933!

Es war ein Sieg der Grundsatztreue über die Grundsatzlosigkeit, ein Sieg des festen politischen Grundsatzes unseres Führers über die Männer der „klugen Taktik", über die vielgepriesenen „Realpolitiker" und „Wissenschaftler".

Niemals wäre der Umbruch in Deutschland möglich geworden, wenn unser Führer Adolf Hitler als „taktischer Politiker" den ihm angebotenen Vice-Kanzlerposten angenommen hätte. Er blieb fest. Und diese Festigkeit führte zur Gesetzeserfüllung des Blutes: das Soldatenherz des Generalfeldmarschalls vereinte sich mit dem Soldatenherzen des Gefreiten. Das alte Gesetz: „Blut gehört zu Blut", das als Spruch den Eingang der Merseburger Kirche ziert, wurde bei dieser Einigung offenbar. — Die Taktiker hatten ihr „kluges" Spiel verloren. Hindenburg und Adolf Hitler, zwei Soldaten des großen Weltkrieges, hatten auf der ganzen Linie gesiegt!

„Nicht die Politik verdirbt den Charakter, sondern die schlechten Charaktäre verderben die Politik!"

Dieses Wort von Dr. Göbels ist nur zu wahr. Schauen wir einmal nach Genf und betrachten wir einmal das Spiel dieser „Welt-Diplomaten". Dort sitzen die Vertreter der vielgepriesenen „Zivilisation" mit den bolschewistischen Henkern an einem Tisch und schwingen bei Sekt und Kaviar — großartige Freundschaftsreden. In einer Zeit, wo in Sowjetjudäa Millionen von Menschen dem bolschewistischen Sadismus preisgegeben sind, darf der Vertreter jenes Räubersystems ungestört vor dem „Bunde der Nationen" seine lügnerischen Reden über Völkerversöhnung und Völkerfrieden halten. — Und auf der andern Seite wird von Rom aus der Versuch unternommen, mit diesen Vertretern des Untermenschentums sogar noch ein Konkordat abzuschließen!

Darf es uns wundern, wenn jeder anständige Mensch sich mit Ekel von der Politik Genfs und all der „großen Diplomaten" abwendet. Ist es verwunderlich, wenn auch in Frankreich und England heute Frontsoldaten des großen Weltkrieges die Abkehr von jener schmutzigen Politik fordern? Die Abkehr von jenen Männern fordern, **die die Politik verderben?**

„Realpolitiker", „geschickte Taktiker" haben sie sich stets genannt. Wer nicht mit ihnen mitmachte, der verstand eben nichts von der „hohen Wissenschaft", der war nicht salonfähig. „Was wollen diese Frontsoldaten, dieser Gefreiter, diese Nazis. Die haben doch alle keine Bildung, die verstehen doch nichts von Politik", so lauteten die Einwände, mit denen man uns ein Jahrzehnt lana bekämpfte, so lauten auch heute noch die Argumente einiger ganz schlauer „Realpolitiker" und „Wissenschaftler", die praktichen Erfolge mit England und Polen, sind in ihren Augen nur „Zufälle", im übrigen prophezeien sie uns den baldigen Untergang.

Das deutsche Volk hat noch an einem andern Beispiele, im Jahre 1935, die Auswirkungen jener grundsatzlosen politischen Erziehungen erfahren müssen. — Wir haben es erlebt, daß hohe Beamte der katholischen Kirche nicht nur die Religion und ihr Amt dazu mißbrauchen, daß sie von der Kanzel aus einen gehässigen Kampf gegen den deutschen Staat und seine Führung führten, sondern daß sie sogar ihre Amtskleider mißbrauchten, indem sie unter ihnen viele Millionen v. Reichsmark über die deutsche Grenze schmuggelten! **Katholische Geistliche und katholische Ordnungsschwestern als gemeine Devisenschieber, mußten von den Gerichten mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft werden.** Wer findet Worte, um diese „Politik" von Genf bis Rom zu charakterisieren? Wäre es noch verwunderlich, wenn eines schönen Tages Moskau und Rom sich ganz in die Arme fallen sollten? Würde durch solch einen Ehebund nicht die „Zivilisation" bereichert werden?

Für den Politiker im neuen Deutschland bedeutet Politik eine Kunst. Zum Künstler aber muß man geboren sein, d. h. es ist nicht jedermanns Sache, Künstler zu sein. Zum Künstler muß man berufen sein. Wer nicht berufen ist, der lasse die Hände von ihr. Wer die Kunst des politischen Kampfes nicht versteht, wer nicht berufen ist, den politischen Kampf zu führen, der soll sich ein anderes Betätigungsfeld suchen. Wer sich berufen fühlt, als Geistlicher dem Volke das Evangelilum zu verkünden, begeht ein Verbrechen, wenn er dieses Amt für politische Zwecke, die er doch nicht versteht, mißbraucht. „Schuster, bleibe bei deinem Leisten", ist ein altes deutsches wahres Wort". Poliitker, bleibe bei der Politik" und „Geistlicher, bleibe bei der Religion", das sind Grundsätze des Dritten Reiches. Ein Geistlicher, wenn er auch ein aufrichtiger Mensch ist, wird den Staat nie ganz verstehen können, für ihn werden Maßnahmen, die der Staat ergreift, und die für den Bestand des Staates unbedingt notwendig sind, doch nur zu leicht als „Nebensachen" erscheinen, er wird für Fragen des Volkstums und der Rasse nur halb zu gewinnen sein, weil sein Blick hauptsächlich auf das Jenseits gerichtet ist. Der Politiker aber hat es mit dem Leben im Diesseits zu tun, und er wird darum seinerseits die Arbeit an Volk und Staat als Hauptsache betrachten. Ergebnis: Geistliche können politische Fragen, Fragen der Rasse und des Volkstums niemals lösen. Das kann nur der Politiker. Und umgekehrt, kann der Politiker nicht Fragen, die sich mit rein religiösen Dingen befassen, richtig lösen.

So erfordert auch besonders das Gebiet der Außenpolitik, berufene politische Künstler. Wahre, starke Männer aus echtem Schrot und Korn können nur das schwierigste aller Gebiete richtig meistern. Sehr

selten sind wahre politische Größen in der Welt zu finden. Zwischen Bismarck und Adolf Hitler lebte Deutschland in einer 40jährigen, schlechtgeführten Zeit.

An der wahren, grundsatztreuen Außenpolitik unseres Führers, die ein wirkliches Kunstwerk darstellt, erbaut sich das deutsche Volk, erbaut sich auch schon ein großer Teil der Welt überhaupt. Welch ein Unterschied zwischen dem Hintertreppenspiel von Genf und Moskau und dem geraden, aufrichtigen und wahren Wege des Dritten Reiches! Wie oft lesen wir in Privatbriefen von Ausländern und in ausländischen Zeitungen: „Wir wünschen unserem Lande einen Adolf Hitler!" Wer erkennt denn heute noch nicht, das Walten der Vorsehung, die uns den Führer schenkte, und die es gut mit dem deutschen Volke meint? Wer erkennt heute noch nicht, daß unser außenpolitischer Weg ein geadelter Weg ist, der zum Siege führen muß? Der zum Siege führen wird, weil ein gottbegnadeter Künstler ihn gestaltet!

Bingham Lake, Minn.

Ich lese in der Rundschau Nr. 42 von einem Leser aus den Ver. Staaten die Bemerkung: „Sei deutsch!" Ich stimme ihm bei; es scheint so, als ob die deutsche Sprache mit einmal ganz unnötig sei. Hier in den Staaten wird schon lange wegen der deutschen Sprache gekämpft, denn man versucht, sie zu töten, besonders in den Kirchen und in der Sonntagsschule wird schon mehr englisch als deutsch gesprochen.. Besonders unter der Jugend wird darauf hingearbeitet, auch die Predigten in englisch zu haben, aber es sind noch immer etliche Alten, die das nicht haben wollen. Mit der Zeit werden die Jungen doch den Sieg davon tragen,und später werden sie es bereuen.

Hier eine kleine Begebenheit. Im Frühjahr bildete sich in Mountain Lake ein deutscher Verein, um eine deutsche Bibelschule zu gründen, und er ließ sich einen Lehrer von Canada kommen. Nun, was taten die andern? Sie eröffneten auch eine Bibelschule, aber eine englische. Die deutsche Schule hat 35 und die englische Schule 80 Schüler. Da sieht man, wie kurzsichtig die Jugend ist.

Noch eins! Die deutsche Sprache ist hier in Amerika keine Fremdsprache. Die Concord Society von Amerika veröffentlicht folgendes: Die deutsche Sprache wurde an den Gerichtshöfen von New Jersey und von New York gebraucht; in deutsch wurde die erste amerikanische Bibel und Zeitung gedruckt; deutsch wurde von General George Washington und von seiner Leibgarde gesprochen, und sie war auch im Unabhängigkeitskriege die Kommandosprache; im amer. Bürgerkriege wurde sie von 16 Generälen gebraucht, und in deutscher Sprache wurde die amerikanische Unabhängigkeitserklärung zum ersten Male veröffentlicht. — Da können wir sehen, was die deutsche Sprache ist. Wir sollten stolz darauf sein und nicht versuchen, unsere Muttersprache in den Grund zu bringen. Es ist ja gut, daß wir die englische Sprache brauchen, aber daß wir unsere Muttersprache vernichten wollen, ist eine Sünde.

Ich bin deutsch und bleibe deutsch, so lange sich noch ein Tropfen Blutes in mir bewegt.

F. H. Hiebert.

Waldheim, Sask.

Jetzt ist der lange und harte Winter schon wieder da. Gestern und heute heult starker Wind, es schneit schon den zweiten Tag ohne Abwechslung, und 4 Fuß hohe Dünen sind aufgetrieben. Alle Landarbeit wird wohl für beendigt gelten müssen. Man ist sehr bemüht, alles Vieh und Lebewesen unter Dach zu bringen, und was für den Markt bestimmt worden ist, abzusetzen. Es ist einfach Winter nach nördlicher Art. Ja, selbst die hiesige Munizipalität mußte ihre Wegarbeiten einstellen. — Wie schwer wird wieder der lange Winter sein, besonders für denjenigen, dem es an Kleidern mangelt, oder ein ärmliches Obdach hat. Wieviel leichter habt ihr es dort im warmen Süden, dem Lande der Sonne. Es kam meiner Frau so schön vor, als die Schwester A. Strauß von California zu ihr sagte, daß es in 13 Jahren dort nur einmal geschneit hat Wie anders ist es hier. —

Doch Heiratsgedanken frieren nicht aus. In letzter Zeit folgen Hochzeiten schnell aufeinander. Den Anfang machten unsere Tochter Mariechen mit Benn Falk von Hepburn. Ihnen folgten Eduard Ränus und Nela Block. Letzten Sonntag wurden Gerhard Friesen und Annie Giesbrecht ehelig verbunden, und für den kommenden Sonntag, den 3. November, wurde die Hochzeit des Kornelius Janzen mit Tilly Penner angekündigt. Alle gehen sie mit frohem Mut und guter Hoffnung ans Werk, sich ein schönes Heim zu schaffen. Gebe ihnen allen der Herr die Gnade, daß sie nicht enttäuscht werden und nützlich für den Kreis ihrer Umgebung zu sein.

Die Ernte fiel hier nicht so schlecht aus. Die Durchschnittszahl der Buschel betrug von 10 bis 20 pro Acker. Nur hat auch hier Rost und Frost Schaden gemacht, so daß die Grade ziemlich niedrig waren. Doch im Vergleich zu vielen andern Gegenden, wie man aus den Nachrichten erfährt, haben wir es noch sehr gut, und wir sind dankbar für alle Segnungen. Beweise dafür sind die gesegneten Dankfeste, wo viele ihren Dank in Worten und auch in den Missionsspenden, ausdrückten.

Die Zoar- und Brüdergemeinde in Waldheim wählten beide für ihr Erntedankfest den Regierungs-Danksagungstag. Die Kirchen waren voll, u. an Aufrufe zum Danken fehlte es nicht. Auch fanden am selbigen Tage die Ausrufe für die Mission statt, wo die vom Nähverein angefertigten Sachen an Meistbietende verkauft wurden. Ganz nette Sümmchen waren in einer kurzen Zeit auf Listen und in bar für das Werk des Meisters unter den Heiden. Gott segne alle Geber und die Gaben! Man denkt und arbeitet auch noch immer an dem Werk eines Hospitals in Hepburn. Zu diesem Zweck veranstaltete die Administration ein Vogel-Abendbrot, am 25. Oktober. Etwas über 500 Gäste waren erschienen, die mit 30 Cent für das gut bereitete Essen ein schönes Sümmchen in die Baukasse legten. Eine Kollekte nach dem schönen Programm vergrößerte diese Kasse auch noch um ein wertes Teilchen; doch zum Bau dieses Missionswerkes fehlt noch mehr, und wer legt noch bei?!

Auf der Krankenliste sind diesmal nicht viele. Ab. Löwen erkrankte an Lungenentzündung und lag so schwer darnieder, daß man mit dem Tode rechnete. Witwe Janzen, Waldheim, kehrte sehr froh aus dem Sanatorium heim; ihre Lungen sind ausgeheilt. Auch P. Friesen ist zu Hause, und wie mir mitgeteilt wurde, bessert es stark.

In letzter Zeit waren recht viele Farmer beschäftigt, die Wege von Hepburn und Waldheim bis zum Hochwege Nr. 12 zu graveln. Doch jetzt hat der Schneesturm alle vertrieben. Die Brüderkirche plant, den Kellerraum unter der Kirche auszubauen, damit die Aufnahme der Gäste zur Konferenz im nächsten Frühling etwas festlicher wird. Schon ist das meiste Geld gesammelt, und man will jetzt noch mit der Arbeit beginnen, wenn das Wetter es erlaubt. Gruß an alle Leser,

P. D. Petkau.

Verwandte gesucht.

Ich möchte gerne die Adresse von Abraham Frösen erfahren. Sie sind im Jahre 1913 oder 1914 nach Canada gekommen, und zwar nach Osler, Sask. Von da zogen sie nach Herbert, Sask. und sind dann später nach Manitoba gegangen. Sie sind von Orenburg, Rußland, ausgewandert. Frau A. Fröse ist eine Justina Schellenberg, ihre Eltern sind David Schellenbergs, Dorf Petroria, (Nr. 2), Orenburg.

Es ist nämlich ein Brief gekommen, der sagt, daß der Vater von Frau Fröse gestorben ist, und daß wir es ihnen benachrichtigen sollen. Da wir ihre Adresse aber nicht wissen, bitten wir, selbige zu erfahren, brieflich oder auch durch die Rundschau, damit wir ihnen den Brief zustellen können.

Im voraus dankend, unterzeichnet sich Euer Freund,

Abr. D. Schellenberg.
144 — 4. Ave N., Saskatoon, Sask.

Liste der für die Deutsch-Englische Fortbildungsschule zu Rosthern, Sask., in den Monaten Sept. und Oktober 1935 eingegangenen Spenden und Kollekten.

September.

Rev. Dav. Rempel, Hague, Sask., Kollekte, 90 C.; Rev. Dav. Töws, Gerhard Thießen, Scudder. Ont., Rosthern, Sask., Kollekte, $11.72: Spende, $5.00; A. J. Schellenberg, Saskatoon, K., 2.30; J. L. Zacharias, Waldheim, Sask., K., 22.55; Peter Goossen, Coaldale, Alta., K., 18.13; Jacob Schröder, Main Centre, Sask., K., 2.50; David Böse, Chinook, Alta., K., 1.10; H. K. Pauls, Glenbush, Sask., K., 3.40; David P. Epp, Laird, Sask., K., 18.19; Peter P. Epp, Hussar, Alta., K., 5.00; Peter von Rießen, Sardis, B. C., Spende, 2.00; Heinrich Willms, Abbotsford, B.C., K., 1.00; Rev. Joh. Regier, Tiefengrund, Sask., K., 32.35; J. F. Bergen, Aberdeen, Sask., K., 5.00; Peter Neufeld, Aberdeen, Sask., Sp., 5.00; J. Friesen, Jansen, Sask., K., 3.70. Total: $139.84.

Oktober.

Rev. J. J. Klassen, Dundurn, Sask., K., 16.00; Harry Jantz, Drake, Sask., K., 17.13; A. J. Wiens, Reeser, Ont., K., 4.65; Jac. Enns, Fairholme, Sask., K., 1.60; H. H. Penner, Herschel, Sask., K., 5.00; Jac. E. Penner, Hepburn, Sask., Sp., 5.00; A. S. Hiebert, Hepburn, Sp., 5.00; Aron Neufeld, Hepburn, Sp., 10.00; Abr. Thießen, Hepburn, Sp., 5.00; Rev. Jacob Lepp, Dalmeny, Sask., Sp., 5.00; Peter Flemming, Dalmeny, Sp., 5.00; Peter P. Epp, Langham, Sask., Sp., 6.00; Rev. Wilhelm Buhr, Langham, Sp., 1.00; C. P. Epp, Langham, Sp., 5.00; Mrs. Sam P. Derksen, Langham, Sp., 1.00; Jacob Waldner, Langham, Sp., 2.00; Gerhard Lepp, Langham, Sp., 5.00; Corn. Lepp, Langham, Sp., 5.00; Wilhelm Wieler, Langham, Sp., 1.00; Rev. G. G. Wieler, Langham, Sp., 5.00; Wilh. P. Derksen, Langham, Sp., 3.00; Diet. Warkentin, Dalmeny, Sask., Sp. 2.00; A. Warkentin, Dalmeny, Sp., 25 C.; Susanna Thießen, Dalmeny, Sp., 1.00; Mrs. Will. J. Thießen, Dalmeny, Sp., 1.00; Rev. J. R. Schmidt, Waldheim, Sask., Sp., 5.00; Peter G. Dürksen, Mayfair, Sask., K., 1.00; Jacob Thießen, Beaverlodge, Alta., K., 1.50; Jac. Dyck, Pelee Island, Ont., K., 4.40; Benno Töws, Dallas, Texas, Sp., 2.00; A. A. Martens, Rabbit Lake, Sask., K., 1.77; C. D. Harder, Rosemary, Alta., K., 10.00; Jac. Quiring, Guernsey, Sask., K., 8.22; H. J. Neufeld, Waterloo, Ont., K., 15.00; P. P. Janzen, Lethbridge, Alta., K., 6.25; Jac. A. Klassen, Watrous, Sask., K., 5.00; J. J. Janzen, Glenbury, Sask., K., 2.00; B. B. Friesen, Sardis, B. C., K., 3.00; Nähverein, Rosthern, Sask., Sp., 61.00; Joh. J. Balzer, Langham, Sask., K., 3.89; Abram C. Epp, Naco, Alta., K., 1.60; C. H. Thießen, Leamington, Ont., K., 40.00; J. J. Penner, Laird, Sask., Sp., 8.65; D. A. Heidebrecht, Tofield, Alta., K., 3.50; P. G. Martens, Waldheim, Sask., K., 3.00; Rev. H. Klassen, Wishart, Sask., K., 2.00; Nähverein, Coaldale, Alta., Sp., 28.50; A. Enns, Truax, Sask., K., 2.85; Martin Klassen, Laird, Sask., Sp., 1.00; G. G. Epp, Laird, Sp., 1.00; Rev.

(Fortsetzung auf Seite 11)

Noch einmal: Die zehn Jungfrauen

(Von H. A. Mueller)

(3. Fortsetzung)

Gott in Seiner Treue läßt sogar noch nach unserer Aufnahme durch den Herrn, und nachdem der Abfall eingetreten ist (2. Thess. 2, 3), also die leeren Mundbekenner auch ihr Bekenntnis aufgegeben haben, wenn der Geist Gottes mit der Gemeinde des Herrn diese Erde verlassen hat, also Der, welcher zurückhält (2. Thess. 2, 7) nicht mehr hienieden ist, und der „Gesetzlose“ (das Tier) frei auftreten kann; also selbst dann noch läßt Gott durch einen Engel denen, die auf der Erde ansässig sind, und zwar jeder Nation und Stamm und Sprache und Volk ein ewiges Evangelium verkündigen, des Inhalts: „Fürchtet Gott und gebet Ihm Ehre, denn die Stunde Seines Gerichts ist gekommen, und betet Den an, der den Himmel gemacht hat und die Erde und das Meer und die Wasserquellen (Offb. 14, 6—7). Gleichzeitig warnt ein anderer Engel davor, das Tier und sein Bild anzubeten, oder das Malzeichen seines Namens anzunehmen (V. 9—12). Die Toten, die im Herrn sterben, werden von da an glücklich gepriesen (V. 13). Hier zeigt sich Gott als der, der nicht will, daß irgend jemand verloren gehen soll (2. Pet. 3, 9). Die Frucht der Verkündigungen durch die Engel, die jedenfalls durch die 144,000 aus Israel weiter Ausbreitung finden, zeigt sich darin, daß nun der Herr die Ernte der Erde vornehmen kann (V. 14—16).

Lange Zeit war den Kindern Gottes die Klarheit über die Art und Weise des Kommens des Herrn. Der Unterschied zwischen Seinem Kommen für uns, zu unserer Abholung, und Einführung ins Vaterhaus, und dann wieder Seinem Kommen zur Gerichtsvollziehung verloren gegangen. Die weit verbreitete Meinung, die in den Kirchen war, wo die Christen gewohnt waren, sich ihre geistliche Speise zu holen, die von einer allgemeinen Auferstehung und darauffolgendem allgemeinen Gericht. Das Wort Auferstehung (nach dem griechischen Grundtext), welches Paulus in Phil. 3, 11 als das Ziel bezeichnet, welches zu erreichen er sich auf alle Weise bemüht, spricht von einer Auferstehung aus den Toten, also einer besonderen Auferstehung, an der nicht ein Jeder teil hat. So wird von Christo im Neuen Testament, wo von Seiner Auferstehung die Rede ist, immer wieder gesagt, daß Er aus den Toten auferstanden sei.

In Offb. 20, 5 und 6 finden wir, daß da von einer ersten Auferstehung die Rede ist, und diejenigen, die an derselben teilhaben, werden als „glückselig und heilig“ bezeichnet. Es wird gesagt, daß sie mit dem Christus 1000 Jahre lebten und herrschten, und daß der zweite Tod (der Feuersee, V. 14) keine Gewalt über sie habe. Zu ihnen gehören alle, die das Tier nicht angebetet und Sein Malzeichen nicht angenommen und jedenfalls alle Gläubigen der jetzigen Zeit. „Die übrigen der Toten“, so heißt es da, „wurden nicht lebendig, bis die 1000 Jahre vollendet waren.“ Dies stimmt mit dem, was wir in Joh. 5, 28—29 lesen, wo der Herr Jesus auch von 2 verschiedenen Auferstehungen leiblich Toter spricht, indem Er sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, Seine (d. h. des Herrn Jesu) Stimme hören und hervorkommen werden, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Es sind dies 2 ganz verschieden Auferstehungen. Von der ersten ,der Auferstehung des Lebens, schreibt Paulus in Phil. 3, 20—21: „Unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, Der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge Sich zu unterwerfen“, und Johannes schreibt in seinem ersten Brief (3, 2): „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, daß wenn es offenbar werden wird,wir Ihm gleich sein werd.,denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Also die Auferstehung in Unverweslichkeit (V. 42), in Herrlichkeit und in Kraft (V. 43),es wird auferweckt ein geistiger Leib (V. 44). Der zweite Mensch ist vom Himmel (V. 47), und so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen (V. 49).— Was die anderen Toten betrifft, die zur Auferstehung des Gerichtes bestimmt sind, so lesen wir von ihnen nur (Offb. 20), daß sie vor dem großen, weißen Thron stehen, und daß Bücher aufgetan wurden und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. (V. 12). Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buche des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen“ (V. 15). Vielleicht möchte jemand geltend machen, daß der Herr in Joh. 5, 28—29 nur von einer Stunde spricht, in welcher alle, die in den Gräbern sind, Seine Stimme hören und beide Auferstehungen, die des Lebens und die des Gerichts, stattfinden werden. Indessen dürfen wir hier bei dem Wort „Stunde“ nicht an eine Stunde im gewöhnlichen Sinne, also irgend welche Tagesstunde denken, sondern müssen unter dem Wort eine Zeitperiode von unbestimmter Dauer verstehen, die sehr wohl zwei Ereignisse umschließen kann, die 1000 Jahre und darüber von einander getrennt sind. Wenige Verse vorher, ehe der Herr die bedeutsamen Worte betreffs leiblicher Auferstehung sprach, hatte Er in V. 25 von einer anderen Stunde gesprochen, von der Er sagt, daß sie damals schon war, und die bis heute, also über 1900 Jahre dauert. Diese erste Stunde betrifft das Lebendigwerden geistlich Toter durch das Hören Seiner Stimme. Er sprach zu den Juden, die Ihm zuhörchten: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch (eine feierliche Beteuerung), daß die Stunde kommt und jetzt (also war sie damals schon und sollte weiter in unbestimmte Zukunft dauern), da die Toten den Namen des Sohnes Gottes hören werden, und die gehört haben (d. h. wirklich innerlich aufgenommen, also in Ihm den Sohn Gottes erkannt haben), werden leben, nachdem Er denselben Zuhörern, die Ihn haben töten wollen (V. 16 und 18), ebenso feierlich gesagt hatte: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Meine Worte hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen“ (V. 24).

Mit der Vorstellung von einer gleichzeitigen, allgemeinen Auferstehung verband sich früher bei vielen die Vorstellung von einem gleichzeitigen, allgemeinen Weltgericht, wie dies sich zum Beispiel in den Zeilen eines bekannten Liedes ausdrückt, wo es heißt: „Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der Ihm flucht, mit Gnad' und süßem Lichte dem, der Ihn liebt und sucht.“ Allerdings heißt es in Pred. 11, 9: „Freue dich Jüngling in deiner Jugend, und dein Herz mache dich fröhlich in den Tagen deiner Jugendzeit, u. wandle in den Wegen deines Herzens und im Anschauen deiner Augen; doch wisse, daß um dies alles Gott dich ins Gericht bringen wird“, und in 12, 14: „Gott wird jedes Wort, es sei gut oder böse, in das Gericht über alles Verborgene bringen.“ Ebenso hören wir, wie Paulus zu dem römischen Landpfleger Felix von dem kommenden Gericht redete (Apg. 24, 25), wodurch der Mann mit Furcht erfüllt wurde und sein Gespräch mit Paulus abbrach. Aber wir haben uns vorher schon ein Wort des Herrn Jesu vorgehalten, in dem Er es ausspricht, daß wahrhaft Gläubige nicht ins Gericht kommen (Joh. 5, 24), wozu wir noch das Wort nehmen können, welches Er zu Nikodemus sprach, daß wer an Ihn glaubt, nicht gerichtet wird (Joh. 3, 18). Wohl sagt Paulus in Röm. 1, 18, daß Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart werde über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen' welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen, aber wir sprachen uns schon aus, daß, wenn der Herr Jesus kommt, um die Seinigen abzuholen, Er sie errettet von dem kommendne Zorn (1. Thess. 1, 10).

Wohl steht auch den Gläubigen bevor, daß sie vor dem Richterstuhl des Christus geoffenbart werden müssen, aber bei ihnen handelt es sich nicht um ihre Person, was sie sind, ob verloren oder gerettet, sondern um ihre Werke, um das, was sie getan, und zwar nach ihrer Bekehrung. Dies wird deutlicher, wenn wir zur Vergleichung hinzuziehen, was der Apostel in 1. Kor. 3, 11—15 schreibt, wo es heißt: Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, köstliche Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird's klar machen, weil er in Feuer geoffenbart wird, und welcherlei das Werk eines jeden ist, wird das Feuer bewähren. Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen, wenn d. Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer.“ In 2. Kor. 6, 1 ermahnt der Apostel die Gläubigen, daß sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen, was der Fall sein wird, wenn ihr Leben keine Frucht für Gott aufweisen würde. Er nennt die gegenwärtige Zeit die „wohlannehmliche (V. 2), da die Gläubigen jetzt aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade empfangen können (Joh. 1, 16). In den in 2. Kor. 6 folgenden Versen (3—13) stellt sich der Apostel in seinem ganzen Wandel und Verhalten den Gläubigen, an die er schreibt, als Vorbild hin, um sie zu ermuntern, ihm nachzueifern, namentlich ermahnt er sie (V. 14—18), sich jeder Verbindung mit Ungläubigen zu enthalten, da sie, die Gläubigen selbst, der Tempel des lebendigen Gottes seien, auch welche die Worte in 3. Mose 26, 11—12 ihre Anwendung finden, da Gott zu seinem Volke sprach: „Ich werde Meine Wohnung in eure Mitte setzen, und Ich werde wandeln in eurer Mitte und werde euch zum Gott sein, und ihr werden mir zum Volke sein.“ Jene Worte aus dem Alten Testament erinnern uns an das, was der Herr Jesus zu den Seinigen sagte, ehe Er von ihnen Abschied nahm (Matth. 28, 20): „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“, und das andere Wort, welches wir bei demselben Evangelisten finden (Matth. 18, 20): „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen (eigentlich, zu Meinem Namen hin), da bin Ich in ihrer Mitte.“ Hieher gehört auch das andere Wort, aus Seinem Munde, welches wir in Offb. 2, 1 finden, wo Er sich als den bezeichnet, der die 7 Sterne in Seiner Rechten hält, der da wandelt inmitten der 7 goldenen Leuchter.“ Johannes hatte den Herrn inmitten 7 goldener Leuchter gesehen (Kap. 1, 13), wie Er in seiner rechten Hand 7 Sterne hatte (V. 16), und dann sagte (V. 20): „Das Geheimnis der 7 Sterne, die du auf meiner Rechten gesehen hast, und die 7 goldenen Leuchter: Die 7 Sterne sind Engel der 7 Gemeinden, und die 7 Leuchter sind 7 Gemeinden.“ Wir gehen fehl, wenn wir in den 7 Leuchtern nur 7 Ortsgemeinden Kleinasiens und in den 7 Sternen oder Engeln nur die 7 Vorsteher oder Aufseher oder Aeltesten jener Gemeinden erblicken wollten. Dann würde es sich bei ihnen nicht um ein „Geheimnis“ handeln, wie der Herr sie bezeichnet. Aber in Kap. 1, 19 faßt der Herr beide, die Namen sowohl wie die Leuchter noch in einem anderen Ausdruck zusammen.

(Fortsetzung folgt)

Waldstille und Weltleid.

Von Anna von Blomberg

(10. Forsetzung)

Aber zu deiner Beruhigung will ich dir versprechen, mit meinem schönen Jägerburschen, wenn er kommt, tüchtig im Walde herumzutummeln, daß er keine Zeit behalten soll, hier den Gefährlichen zu spielen. Und wenn du liebe geängstigte Gluckhenne, deine Küchlein weiter so scharf bewachst, wie bisher, dann soll's keine Not haben." Er küßte sie und ging an seine Arbeit.

Frau Charlotte sah ihm nach, und unwillkürlich falteten sich ihre Hände. „Ach mein Eberhard," sagte sie leise, „du bist ein Südländer geblieben, du hast das sorglose Kindergemüt behalten, auch jetzt noch, wo deine Haare zu bleichen beginnen. Ich habe dich eben darum lieb, aber gut ist es nicht. Nun, Gott wolle uns in Gnaden bewahren!"

Viertes Kapitel.

Durch eine der belebtesten Straßen der Stadt schritt zu früher Morgenstunde der Leutnant von Baarnbek u. sah mit munteren Augen auf das flinke Treiben rings umher. Bäckerjungen, die ihre Ware auf dem Kopfe trugen, liefen an ihm vorbei; Fleischerwagen, mit dicken Gäulen bespannt, rasselten in unvernünftiger Eile über das Pflaster, u. Dienstmädchen, welche noch die erste Morgentoilette trugen, kamen mit Töpfen herbei um von den an der Straßenecke haltenden Milchkarren den täglichen Bedarf für ihre Herrschaften zu erstehen. Barrnbek, der vom Kopf bis zu Fuß in tadelloser Sauberkeit prangte, entlockten diese Gestalten ein ironisches Lächeln. Er sah frisch und heiter aus wie der junge Tag.

Als er jetzt vor einem Hause stehen blieb, dessen sämtliche Fenster noch von Rouleaux verhüllt waren, verwandelte sich das Lächeln in ein vergnügtes Lachen, u. er murmelte: „Der soll sich nicht übel wundern."

Auf sein Klingeln an der Haustür wurde ihm von einer Person geöffnet, welche den stolzen Titel „Frau Portier" führte. Sie sah dem jungen Offizier verwundert nach, als er in fröhlichen Sätzen die Treppe hinaufsprang.

Oben angelangt, klopfte Barrnbek an eine Tür, die ein glänzendes Porzellanschild mit dem Namen „Graf Reggfield" zeigte. Nach mehrmaligem, vergeblichem Klopfen öffnete er die unverschlossene Tür und trat ein. In derselben Minute jedoch kam ein gemeiner Soldat die Treppe herabgepoltert und rief noch auf der letzten Stufe: „Aber Herr Leutnant, mein gnädigster Herr Graf schlafen ja noch."

„Nun, so melden Sie mich dem gnädigsten Herrn Graf," sagte Barrnbek, und während der Bursche ganz verblüfft sich anschickte, dem Befehl zu gehorchen, ging der Herr Leutnant in dem kleinen Vorzimmer umher und pfiff sich in falschen Tönen ein Liedchen. Dann untersuchte er einen Oleanderbaum der dort stand" und versorgte ihn mit Wasser, welches er in Ermangelung einer Gießkanne der Kristallkaraffe auf dem Tische entnahm.

„Der Herr Graf lassen den Herrn Leutnant bitten, ein paar Minuten zu warten," meldete der zurückkehrende Bursche. Barrnbek nickte einverstanden, und der Soldat ging mit großen Geräusch wieder hinaus.

Es waren wirklich nur ein paar Minuten, die Barrnbek allein blieb; bald hörte er nebenan Schritte, die Tür tat sich auf, und Reggfield begrüßte ihn mit den Worten „Was fällt dir ein? Es ist ja kaum sechs Uhr."

„Guten Morgen," sagte Barrnbek. „Ich will nicht so unhöflich sein wie du und die Debatte ohne Gruß eröffnen. Höre, ich dachte, man müsse jetzt so früh kommen, um dich zu finden. Vorgestern hieß es, du seist fortgeritten, gestern ebenso. Was soll ich also anfangen, wenn ich nicht einen dritten Tag verleben will, ohne dich zu sprechen?"

Reggfields anfänglicher Mißmut hatte sich aufgelöst. An dem herzlichen Händedrück, den er mit Barrnbek tauschte, konnte man sehen, daß viel Ungemach und Aergernis sich vereinen müsse, um eine dauernde Verstimmung zwischen den beiden Freunden herbeizuführen.

„Komm herein," sagte Reggfield, „ich will dich auch frühmorgens um sechs willkommen heißen, wenngleich du meinen schönsten Schlummer gestört hast."

Barrnbek lächelte, hängte die Mütze an einen Nagel und streckte sich behaglich in die Sofaecke. „Ich wollte dir erzählen," begann er, „daß Fräulein Esther vorgestern auf einer Spazierfahrt ohnmächtig geworden ist."

„Was soll mir das?" fragte Reggfield: „ich bin ja doch kein Doktor."

„Nun," erwiderte Barrnbek, „du könntest doch ein menschliches Interesse daran nehmen. Dann wollte ich dir noch erzählen, daß wir heute zum Abschiedsdiner bei Sengerns eingeladen sind. Wir rücken zum Manöver aus, und sie rücken aufs Land. Das gibt eine passende Gelegenheit, um wieder einmal ein kleines Fest zu entrieren. Wird man denn dazu hingehen?"

„Ich danke," sagte Reggfield, „ich gehe nicht."

„Eigentlich habe auch ich nicht große Lust," fuhr Barrnbek fort. „Mir wäre es lieber, ich könnte den letzten Tag vor dem Ausmarsch gemütlich mit dir verleben. Der lange Augustin ist, seit er das Gut gekauft hat, verzweifelt Landwirt geworden. Fräulein Esther klagte, er tue den ganzen Tag nichts anderes, als in großen Wasserstiefeln auf den Feldern herumsteigen, im Vertrauen gesagt, zum Entsetzen seines Inspektors. Wenn er nach der Stadt kommt spricht er nur von Kuhställen u. von Rieselwiesen. Weil nun seinen Angehörigen diese Gespräche schon ganz unausstehlich sind, so wollen sie dem langen Augustin für den nächsten Monat auf das Gut folgen; denn sie hoffen, wenn sie Kuhställe und Rieselfeder sehen, werden sie weniger davon zu hören brauchen. Selbst der ernste Doktor zieht mit hinaus, und auch Elbeding wird seinen Urlaub zum Teil dort verleben. Weißt du, Reggfield, nimm dich vor Elbeding in acht. Er scheint alle Segel hissen zu wollen."

„Fange nicht wieder Narrheiten an," sagte Reggfield, „ich habe mir das schon einmal verbeten. Willst Du eine Tasse Kaffee trinken?"

„Ja, ich hatte eigentlich auch darauf gerechnet, bei dir zu frühstücken. Läßt deine Frau Wirtin dich noch lange auf den Kaffee warten?"

„Ich werde ihn sogleich bestellen," sagte Reggfield und klingelte dem Burschen. Dann ging er an einen Schrank und kramte eine Weile suchend darin umher.

„Sieh mal her", rief Barrnbek von seiner Ecke her, „wie sieht das darin aus! Reggfield, du hast wohl schon seit lange nicht aufgeräumt?"

„Nein," antwortete Reggfield, „ich wollte es jeden Tag tun, aber immer kam etwas dazwischen."

„So wollen wir es heute tun," sagte Barrnbek. Aber als er nun vor dem Schranke stand schlug er in aufrichtigem Schrecken die Hände zusammen. „Reggfield, so arg ist es lange nicht gewesen. Was hast du nur gemacht?" Er griff energisch in das wüste Durcheinander, und bald waren die beiden Freunde von einem bunten Haufen umgeben, aus dem Reggfield einzelne Lieblingsstücke herauslas, während Barrnbek seine Beschäftigung nur dann Unterbrach, wenn er einem Gedanken Worte leihen wollte. Eine Rolle Notenpapier fiel ihm in die Hände, da fragte er: „Ist das eine neue Komposition von dir?"

„Nein, es ist vorläufig nur leeres Papier," antwortete Reggfield.

„Tu mir den Gefallen und komponiere bald wieder mal einen Marsch für unsere Regimentsmusik," sagte Baarnbek „Die Exzellenz fragt mich, so oft ich ihr vor Augen komme wann denn dein großer Friedensmarsch fertig wird. Es geniert mich, so als schamloser Lügner vor ihr dazustehen. Hier ist nur ein Handschuh Reggfield, wo hast du den zweiten?" Nach längerem Suchen fand sich der vermißte auf dem Schreibtisch vor. „Es wundert mich, daß du ihn nicht in das Tintenfaß gesteckt hast," sagte Barrnbek, als er das Paar übereinander zog.

„Wenn ich nur wüßte, woher du so ordentlich geworden bist", bemerkte Reggfield.

„Weil ich ein hausbackener Junge bin und kein Genie wie du," antwortete der muntere Leutnant. „Dann aber habe ich auch drei Schwestern, die mir gehörig auf die Finger paßten, und da sie, wie du weißt, alle drei älter sind als ich, so hatte ich obgleich wie du früh verwaist, doch drei Mütter, denen ich Order parieren mußte. Höre, Reggfield, zum Oktober kündige ich meine jetzige Wohnung und ziehe wieder mit dir zusammen. Du bist ohne mich doch ein armer, hilfloser Wurm. Wenn du nur nicht immer so unverschämt noble Quartiere mieten wolltest. Freilich, als künftiger Reichsgraf von Storrinek kannst du nicht gut anders als vornehm wohnen, aber für mich ärmlichen Edelmann ist das ein bißchen unbequem."

„Du weißt," sagte Reggfield, „daß du nicht einen Heller zur Wohnungsmiete beizutragen brauchtest, wenn du nicht so eigensinnig darauf beständest."

„Ich bin es meiner Selbstachtung schuldig," erwiderte Baarnbek; „deine Freundschaft verlange ich als mein gutes Recht, aber deinen Geldbeutel behalte für dich."

Ueber diesem Geplauder ward das Aufräumen beendet. Der Bursche brachte das Frühstück, und die beiden Freunde setzten sich gemütlich an den Tisch mit dem Bewußtsein, sich die Stärkung redlich verdient zu haben. Sie waren noch in vollem Genießen begriffen, als er anklopfte und der Briefträger hereintrat der die Zeitung u. einen Brief brachte und sich dann wieder entfernte. Baarnbek griff nach der Zeitung, Reggfield nach dem Briefe.

Es zuckte über sein Gesicht, als er das große Siegel mit dem deutlich ausgeprägten Wappen und der Grafenkrone darüber betrachtete. Langsam erbrach er es, und während er den Inhalt des Schreibens las, verfinsterten sich seine Züge je mehr u. mehr, wie von einem heraufziehenden Unwetter.

„Freche Bande!" sagte Barrnbek, dessen Kopf ganz hinter dem Zeitungsblatte verschwunden war. „In Berlin haben etliche Gassenjungen bei der Parade die Kleider der umstehenden Zuschauer mit Stecknadeln zusammengesteckt, daß die Löcher in den Kleidungsstücken gar nicht zu zählen sind. Ei, ich wollte die Bengels! Außerdem ist ein Füsilier Namens Maier desertiert. Schande!"

Reggfield gab keine Antwort. Er drückte den Brief in seiner Hand zusammen wie einen Schneeball, schleuderte ihn dann ins Zimmer hinein, stampfte mit dem Fuße und murmelte einige Worte.

„Was ist geschehen?" Barrnbek erstaunt; „hast du eine schlechte Nachricht erhalten?"

„Keine zehn Pferde bringen mich dahin", rief Reggfield, „und jetzt, gerade jetzt!" Er sprang auf und begann im Sturmschritt das Zimmer zu durchmessen.

Unterdessen bückte sich Barrnbek nach dem zerknitterten Briefe und versuchte, ihn auf dem Tische zu glätten. „Darf ich ihn lesen?" fragte er, Reggfield nickte nur.

Der Brief zeigte die schwerfälligen unleserlichten Schriftzüge einer Männerhand und lautete wie folgt:

(Fortsetzung folgt)

Neueste Nachrichten

—Berlin. Mit dem erfolgten endgültigen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund wurde das Reich eine diplomatisch völlig freie Nation, deren weitere Politik besonders in der gegenwärtigen europäischen Krise den Diplomaten der verschiedenen Länder viel Kopfzerbrechen macht, da keiner weiß, was die Politik sein wird.

Der Völkerbund hat mit seinen Schwierigkeiten keine Sympathie seitens des Reiches gefunden. Im Gegenteil. Die Deutschen sind der Ansicht, daß d. Friedenssache gedient wird, sollte der Völkerbund nicht imstande sein, die italienisch-äthiopische Krise zu lösen. Sie glauben, daß dann die Mächte gezwungen sein werden, die Notwedigkeit einer Neueinstellung und der Aufgabe der gegenwärtigen Völkerbundprinzipien zuzugeben. Diese Prinzipien sind nach deutscher Ansicht viel zu viel von dem Versailles-Frieden beeinflußt.

Nirgends in Deutschland zeigt sich eine Bereitwilligkeit, an irgend einem von dem Völkerbund beschlossenen Vorgehen teilzunehmen. Die weitgehendste Zurückhaltung wird beobachtet. Deutschl. will neutral bleiben.

Einerseits glaubt man nicht, daß Deutschland sich offen auf die Seite Italiens stellen oder dieses mit Waffen versehen wird. Die Freundschaft mit England wird in politischen Kreisen hoch geschätzt, und diese Tatsache verbietet schon eine Unterstützung der italienischen Sache.

Auf der anderen Seite scheint Deutschland keineswegs die Absicht zu haben, seine Geschäftsbeziehungen mit Italien, einem seiner besten Kunden, einzuschränken. Eine Erhöhung der deutschen Ausfuhr nach Italien wird erwartet. Italiens größte Schwierigkeit, die Erlangung von Krediten, mag diese Zunahme begrenzen.

Was Strafmaßnahmen durch den Völkerbund anbelangt, so wird Deutschl. Haltung am besten durch d. Gutheißung der Zögerung der Schweiz, solche aufzuerlegen, durch der Regierung sehr nahestehende Kreise illustriert. Deutschland betrachtet ein solches Vorgehen als den besten Weg, internationale Störungen abzuschaffen.

In der Außenpolitik sieht Deutschland in dem Sowjetrußland seinen größten möglichen Gegner. Einer der Hauptgründe, weshalb Deutschland nicht dem Völkerbund angehören will, ist der, daß das Reich nicht willens ist, mit Rußland zusammenzuarbeiten.

Heute veröffentlichte auch das amtliche Flottenblatt die erste amtliche Erklärung über die Stärke der deutschen Flotte, wie folgt:

Ein vorkriegszeitliches Schlachtschiff, die „Schleswig-Holstein", 13 300 Tonnen: zwei „Miniaturschlachtschiffe", je 10,000 Tonnen; ein drittes, das im Januar in Dienst gestellt wird; zwei 26,000 Tonnen-Schlachtschiffe, die im Bau sind: drei 6,000 Tonnen-Kreuzer im Dienst; ein vierter, der nächsten Monat in Dienst gestellt wird: zwei 10.000 Tonnen-Kreuzer im Bau; 12 Unterseeboote im aktiven Dienst und neun im Bau.

— Cadwell, Idaho. Die 16 Jahre alte Nellie Young wurde bei einem mutigen Versuch, vier kleine Kinder aus ihrem brennenden Farmheim zu retten, selbst getötet.

Eines der Kinder, der 2 Jahre alte Donald Sevy, fand den Tod in den Flammen, und die 6 Jahre alte Grace Young wurde lebensgefährlich verletzt. Fünf andere Kinder u. Frau Young wurden gerettet.

Nellie hatte den 3 Jahre alten Ralph Sevy und den 1 Jahre alten Jimmy Sevy durch ein Fenster ihrer Mutter zugereicht. Das Haus stürzte ein, als sie Grace ihrer Mutter zureichte.

—Berlin. Generalsuperintendent Zöllner von Düsseldorf wurde zum Vorsitzenden eines neuen Reichskirchenrats ernannt. Man nimmt allgemein an, daß dies bald zu vollständigem Frieden in der Kirchenfrage im Reich führen wird. Gleichzeitig erklärten die Mitglieder der Bekenntnissynode, daß auf diese Weise eine Lösung der Frage, welche bisher Uneinigkeit in den Reihen der protestantischen Kirche verursachte, in nächster Zukunft gefunden werden wird.

Zöllner ist Lutheraner und steht den Mitgliedern der Bekenntnissynode freundlich gegenüber. Zwei weitere Hindernisse, welche dem Kirchenfrieden entgegenstehen, werden wahrscheinlich ebenfalls bald beseitigt werden. Zunächst ist dies die Stellung des Reichsbischofs Müller, dessen Rücktritt sowohl die Bekenntnissynode, wie die deutschen Christen, verlangt haben. Man nimmt allgemein an, daß Müller zurücktreten wird. Die zweite Frage betrifft die finanzielle Kontrolle, welche der Minister für Kirchenangelegenheiten Hans Kerrl jetzt ausübt. Man nimmt an, daß auch in dieser Hinsicht ein baldiges Uebereinkommen getroffen werden wird.

— Berlin. Nachdem durch die Rede Winston Churchills im englischen Unterhaus, in der er aufs neue auf die „deutsche Gefahr" hinwies, Europa in Unruhe versetzt worden ist, nahm ein Wortführer des Auswärtigen Amts Gelegenheit, in einem Presseinterview zu erklären, daß Deutschland einen aggressiven Schritt weder gegen Oesterreich plane, noch gegen Frankreich, und daß vor allen Dingen nicht daran gedacht werde, die entmilitarisierte Zone neu zu besetzen.

Die Meldungen, daß General Joachim von Ribbentrop demnächst nach Paris reisen werde, um dort mit der Regierung zu verhandeln, wurden amtlich in Abrede gestellt. Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes erklärte weiter, daß die Anfrage des Völkerbundes, ob Deutschland fortfahren werde, Handel mit Italien zu treiben, vorläufig unbeantwortet bleiben werde.

Die gesamte deutsche Presse beruft sich auf die Rede Hitlers in der Sitzung des Reichstages, in der ausdrücklich betont wurde, daß Deutschland sich nicht in den italienisch-abessinischen Konflikt hineinziehen lassen werde. In der deutschen Presse ist deutlich eine Abkühlung gegenüber Großbritannien eingetreten, seitdem Premierminister Baldwin in einer kürzlichen Rede sich gegen jede diktatorische Regierung ausgesprochen hat.

— London. Nach einer Dauer von inhaltsreichen Jahren ist das achte Parlament unter der Regierung des Königs Georg aufgelöst worden. Traditionsgemäß schritten die 600 Mitglieder an dem Sprecher des Unterhauses vorbei, der mit schwarzer Robe und weißer Perrücke bekleidet war, und sagten ihren konventionellen Abschiedsgruß. Die Veröffentlichung des Auflösungsdekrets bildet gleichzeitig den Beginn der Wahlkampagne. Die Neuwahlen finden am 14. November statt.

— Paris. Die Friedensverhandlungen sind, nachdem Mussolini Paris und London unannehmbare Bedingungen unterbreitet hat, so gut wie auf dem toten Punkt angelangt. Frankreich, das immer sich noch verzweifelt zur Herbeiführung einer Beilegung der äthiopischen Krise und um Verhinderung eines Uebergreifens des Krieges auf Europa bemüht, sieht sich gleichzeitig einer Weigerung Englands, einer Hinausschiebung weiterer Strafmaßnahmen gegen Italien durch den Völkerbund beizupflichten, gegenüber.

— Asmara. Bei der Vorbereitung des Vorstoßes nach Makale ist der italienischen Nordarmee ein wichtiger Handstreich gelungen. Es ist ihr gelungen, bis zu einer wichtigen Quelle der Wasserversorgung vorzudringen.

— Addis Abeba. Die Aethiopier bereiteten sich an zwei Fronten mutig und optimistisch auf eine Probe ihrer primitiven Waffen gegen die Kriegsmaschine Italiens vor.

Das „Kriegskabinett" von Kaiser Haile Selassie, bestehend aus ausländischen Beratern und hohen amharischen Führern, teilte ihm mit, wie die United Preß in Erfahrung brachte, daß eine italienische Militäroffensive infolge der europäischen diplomatischen Entwickelungen bevorsteht.

— Der Völkerbund kündigt an, daß 39 Länder nun die Waffensperre über Italien verhängt haben. Die Stimmung in Rom ist nicht mehr so zuversichtlich. 22 Länder stimmen Finanz-Strafmaßnahmen gegen Italien zu. Rom zeigt Spuren von Pessimismus, und England ist unnachgiebig.

— Paris. Italien holte heute zum ersten Gegenschlag aus, um sich gegen den vom Völkerbund beschlossenen Boykott zu wehren. Die italienische Regierung hat sich geweigert, das französisch-italienische Zollabkommen zu erneuern, daß außerordentlich niedrige Zölle für Weine vorsah.

(Fortsetzung von Seite 7)
John Dück, Laird, Sp., 3.00; J. J. Epp, Laird, Sp., 5.00; W-we D. J. Epp, Laird, Sp., 2.50; John Epp, Laird, Sp., 5.00; H. J. Epp, Laird, Sp., 5.00; Gerhard Dück, Laird, Sp., 30 C.; Heinr. Krause, Laird, Sp., 50 C.; A. K. Friesen, Laird, Sp., 5.00; J. F. Unger, Laird, Sp., 3.00; B. A. Friesen, Rosthern, Sp., 15.00; Heinr. Letkeman, Laird, Sp., 5.00; Hermann Both, Laird, Sp., 1.00; Gustav Klassen, Rosthern, Sp., 5.00; Heinr. Wieler, Rosthern, Sp., 5.00; John F. Bartel, Drake, Sp., 4.00; H. H. Jantz, Drake, Sp., 4.00; Paul Schröder, Drake, 2.00; Gustav Ediger, Drake, Sp., 5.00; P. M. Schmidt, Drake, Sp., 20.00; Henry Pankratz, Drake, Sp., 1.00; Corn. Bartel, Drake, Sp., 6.00; Mrs. M. M. Klassen, Drake, Sp., 1.00; Heinr. Ewert, Drake, Sp., 2.00; Heinr. S. Bartel, Drake, Sp., 3.00; H. H. Bartel, Drake, Sp., 5.00; Heinr. Schröder, Drake, Sp. 2.00; Peter A. Schmidt, Drake, Sp., 3.00; Edwin Bartel, Drake, Sp., 5.00; Gustav Krehbil, Drake, Sp., 17.00; Hugo Bartel, Drake, Sp., 10.00; Mrs. Agnes Ewert, Drake, Sp., 5.00; J. R. Funk, Drake, Sp., 20.00; Peter Epp, Drake, Sp., 2.00; Jac. H. Funk, Drake, Sp., 2.00; Esra Funk, Drake, Sp., 5.00; Jac. P. Braun, Osler, Sas., Sp., 5.00; Joh. Neudorf, Osler, Sp., 1.00; G. G. Köslowsky, Osler, Sp., 1.25; Isaak J. Kasdorf, Osler, Sp., 3.00; Gerh. Rempel, Osler, Sp., 1.00; Wilh. Penner, Osler, Sp., 1.00; Peter Penner, Osler, Sp., 1.00; Bernh. Dyck, Osler, 1.00; Jacob Giesbrecht, Osler, Sp., 25 C.; Jac. Sawatzky, Osler, Sp., 50 C.; C. M. Driediger, Osler, Sp., 7.00; Joh. G. Penner, Osler, Sp., 1.00; Pet. J. Driedger, Osler, Sp., 10.00; P. J. Hooge, Rosthern, Sp., 1.00; J. J. Bückert, Sonningdale, Sask., K., 5.00; A. C. Friesen, Hague, Sask., Sp., 11.42; Rev. Jac. H. Janzen, Vancouver, B. C., K., 25.00; J. A. Peters, Tofield, Alta., K., 2.00; Willard Ewert, Drake, Sask., Sp., 1.00; Rev. J. D. Nickel, Lymburn, K., 3.1. Total: $612.48.
Total für Sept. und Okt.: $752.32.

German-English Academy,
Rosthern, Sask., 2. Nov. 1935.

Neueste Nachrichten

— Berlin. Deutsche Kirchenmänner hörten, daß der neuheidnischen Bewegung auf Befehl des Reichsführers Adolf Hitler ein Riegel vorgeschoben wird.

Es wurde berichtet, Hitler habe dem römisch-katholischen Bischof von Berlin, Graf Konrad v. Preysing, mitgeteilt, daß Dr. Alfred Rosenbergs Philosophie eines Deutschen Glaubens mit Helden- und Göttern für Deutschland allein nicht länger geduldet werden wird.

Hitler soll Rosenberg, dem Reichs-Jugendführer Baldur von Schirach, dem Landwirtschaftsminister Richard Walter Darre und Heinrich Himmler, dem Leiter der Geheimen Staatspolizei, die alle anerkannte Führer der neuheidnischen Bewegung sind, kurz und bündig mitgeteilt haben: „Hört mit Eurem Blödsinn auf!"

In Kirchenkreisen, in denen man diese Berichte für wahr hält, wird ihnen die größte Bedeutung beigemessen, weil Protestanten und Katholiken die sogenannte Deutsche Glaubens-Bewegung als heidnisch verurteilen.

Der Bischof hatte am Mittwoch mit Hitler konferiert.

Inzwischen gab Reichskirchenminister Hans Kerrl nachfolgende Erklärung ab:

„Reichskanzler Hitler hat auf Ersuchen von Dr. Hjalmar Schacht (Präsident der Reichsbank und Reichs-Wirtschaftsminister) die Landes- und Gauführer benachrichtigt, daß er die Partei auf dem Pfade positiven Christentums und nicht auf dem falschen Pfad anti-christlicher Doktrin weiterführt."

Kerrl selbst sagte auf einer Parteitagung in Limburg:

„Durch Paragraph 24 unseres Programms erkannten wir positives Christentum an. Das hat nichts mit Dogma zu tun, sondern bedeutet freien Glauben. Der wesentliche Teil des Nationalsozialismus ist der Glaube. Nationalsozialismus ist daher positives Christentum und schließt Nächstenliebe ein, nicht in erster Linie für Hottentotten und Zulus, sondern für andere Deutsche

Sollten die Vertreter der christlichen Konfessionen sich nicht verwirklichen, daß mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten die Zeit kam,in der wahres Christentum eine große Macht wurde?

Wir haben uns niemals in Glaubensangelegenheiten eingemischt. Wir wünschen vollständige Freiheit in solchen Angelegenheiten.

Der Nationalsozialismus muß verlangen, daß jedes Partei-Mitglied religiös ist, aber wir kümmern uns nicht darum, welcher Konfession er angehören will."

— Dayton, O. — Ein $500,000 Boeing-Bombenflugzeug, eines der größten Flugzeuge in den Ver. Staaten, welches Versuchszwecken diente, stürzte bei dem Aufstieg zu einem Probeflug ab, wobei ein Mann getötet und vier andere verwundet wurden. Das Flugzeug sollte durch das Armee-Fliegerkorps ausprobiert werden, als sich der Unfall ereignete.

— Rom. Während man bisher in Rom erklärt hatte, daß Italien wirtschaftliche Sanktionen mit Gleichmut ertragen würde, fehlt es jetzt in der Regierungspresse nicht an Drohungen gegen jene Länder, die sich einer gegen Italien gerichteten Völkerbundsaktion anschließen würden. Das offiziöse „Giornale d'Italia" schreibt, Italien sehe den Sanktionen völlig gleichgültig entgegen. Die Folgen der gegen Italien beschlossenen Sanktionen würden jedoch eher auf jene Länder zurückfallen, die sie heraufbeschworen hätten, als auf Italien selbst. „Lavora Fascista" fragt sich, ob die Länder Mitteleuropas und des Balkans oder solche Länder wie Frankreich und die Schweiz, entschlossen seien, jetzt plötzlich ihre Grenzen nach Italien zu schließen, um den britischen Interessen zu nützen. Jedenfalls falle der Wirtschaftskrieg, mit dem man Italien drohe, auf jene zurück, die ihn entfachten und geduldet hätten. Die Waffe der Sanktionen sei doppelschneidig. Wehe denen, die versuchten, Italien in den Rücken zu fallen, während seine Truppen in Afrika kämpften!

„Lavora Fascista" macht mit ernsten Worten auf die schweren Folgen aufmerksam, die sich durch Sanktionsanwendung für die ganze Welt ergeben könnten. Ganz besonders empört sich das Blatt darüber, daß Nichtmitglieder des Völkerbundes aufgefordert worden sind, sich wirtschaftlichen Maßnahmen anzuschließen.

Geschichtsstudium.

Aus Ostfrieslands Geschichte.
Friesische Kirchen.
Von Franz Lippold
(Wilhelmshaven).

Neben den Burgen und Schlössern des Marschenlandes zwischen der Jade und Ems sind die zahlreichen im Lande verstreuten mittelalterlichen Kirchen Zeugen längst vergangener Zeiten. Wie Burgen auf hohem Erdhügel schauen diese Denkmäler in das flache Land, gebaut wie für alle Zeiten. Oft und gern benutzten Dichter diese hehren Bauwerke als Objekt für ihre Dichtkunst .Der bekannte Heinmatforscher Georg Sello weist nach, daß die schwungvolle Einschätzung der heimischen Kirchenarchitktur Ueberschätzung sei, denn die „wie von Riesenhand ausgestreuten Felsklötze von ihren Wurten tiefernst in das Marschenland schauenden friesischen Dorfkirchen stellten in ihrer ungegliederten granitnen Konsequenz wohl Sinnbilder eisenstirnigen Friesentrotzes dar, keine Blüte formenfrendigen Schönheitssinnes bei der Bevölkerung, die sie baute".

Die Bedeutung dieser Worte wird dem Wanderer klar, der auf seinem Wege durch unser Heimatland Halt macht vor den Kirchen, die, mächtig emporstrebend, den Mittelpunkt des Dorfes bilden. Sie stehen in keinem Verhältnis zu den niedrigen Bauernhäusern ringsherum, und wo die Fundamente der Kirche aus mächtigen Steinquadern bestehen, wirkt der Unterschied um so krasser. Die Chronik lehrt uns, daß die vielen Kirchen im Friesenland um das elfte und zwölfte Jahrhundert entstanden. Diese ersten Kirchen sind aber sämtlich nur klein und niedrig, an der Westseite meist mit einem niederen Turm geziert, den man in Ostfriesland wenig hat.

Nirgends finden wir die Kirchen in einem Land so dicht gedrängt, wie an der Küste. Das Volk muß gläubig und gottesfürchtig, wie kein zweites im deutsch. Vaterland, gewesen sein, daß es derart viele und große Kirchen errichtete; gab es doch in unserm friesischen Bezirk vor rund achthundert Jahren schon rund fünfzig Gotteshäuser, die unter der Verwaltung des Erzbischofs von Bremen standen. Die allerersten Kirchen wurden aus Holz errichtet. Diese hielten aber den mächtigen Stürmen und Ueberschwemmungen des „blanken Hans" nicht lange stand; viele von ihnen wurden schon nach wenigen Jahren ein Raub der Nordsee. Die Friesen kamen deshalb zu der Ueberzeugung, daß diese hölzernen Bauwerke nicht geeignet seien, als Hort und Versammlungsstätte des christlichen Glaubens Generationen zu überdauern. Aus diesen Erwägungen heraus entstanden die ersten Kirchen aus Stein. Da man Erfahrungen von den früheren Holzbauten her hatte, fügte man sie so stark, fest und wuchtig, daß sie nicht nur Jahrhunderte sondern fast tausend Jahre überdauerten und wohl noch manch weiteres Jahrhundert stehen werden.

Es ist bewundernswert, mit welcher Ausdauer und welch hartem Willen unsere friesischen Vorfahren diese Steinkästen in unsere wasserreiche Landschaft gesetzt haben.

Als unsere Heimat noch nicht bedeicht war, wurde als Platz für ein anzulegendes Dorf erst eine Warf oder Wurt geschaffen, ein künstlich aufgeschichter Erdhügel. Oben um die Wurt führte ein Weg, auf dessen Innenseite die Gebäude und Bauernhäuser standen. So war inmitten der Häuser ein freier Platz, der meistens als Bauplatz für die Kirche ausersehen wurde. Dort stand sie dann auf dem höchsten Fleck der Umgebung u. war schon von weitem zu erkennen. Wandern wir heute durch das Land, so sehen wir als erstes Wahrzeichen von einem in der Ferne liegenden Dorf die Kirche, die trutzig und stolz weit in das Land blickt. In manchen Fällen wurde auch für die Kirche ein besonderer Erdhügel neben der Dorfwarf aufgeschichtet, wenn die Verhältnisse es nicht anders zuließen. So finden wir auch heute noch mehrere Kirchen, die auf einem erhöhten Platz neben dem Dorf liegen oder auch allein auf weiter Flur stehen.

Als Baumaterial verwendete man in der ersten Zeit vielfach Tuffstein. Er wurde mittels Schiff aus der iheinischen Gegend nach hier geschafft. Er ist ein leichter, nicht sonderlich schwer zu bearbeitender Stein der dafür allerdings auch nicht besonders dauerhaft ist. Als erste Kirche aus Tuffstein wurde, soviel wir wissen, in unsrer Heimat im zwölften Jahrhundert diejenige in Schortens, und zwar im romanischen Stil, erbaut. Die Oestringer errichteten sie aus Dankbarkeit für einen großen Sieg über die Sachsen; sie war ganz aus Tuffstein. Der weiche Stein hat aber die Jahrhunderte nicht überdauern können, und so finden wir ihn heute nur noch auf der Südseite der Kirche und am Chor; die anderen Teile sind durch Ziegelsteine erneuert. — Der Ziegelstein ist übrigens das Baumaterial der anderen Kirchen neben Findlingen aus denen meistens die unteren Teile bestehen.

Die Findlinge, an denen unsere Gegend immerhin reich ist, wurden in formgerechte Stücke zerschlagen u. auf der Seite, die nach außen sichtbar war, schön behauen. Auf der Innenseite ließ man sie so, wie sie waren. Die Zwischenräume füllte man mit Sand und Muschelkalk aus. Frost u. Regenwasser sprengten deshalb oft die Mauern auseinander, so daß wir heute an vielen Findling-Kirchen eiserne Anker sehen, die das Mauerwerk zusammenhalten.

Hermann Allmers erzählt: Manche der alten Kirchen spielten in der Geschichte der Marschen keine unwichtige Rolle. Ihnen weihten die Friesen die köstliche und seltenste Beute ihrer verwegenen Seeräuberzüge; hier hingen sie die Trophäen ihrer Siege auf; in den Kirchen hielten sie Zusammenkühfte und Volksberatungen; auf die Kirchenwurt als die höchste und festeste, flüchteten sie mit ihrer Habe bei hereinbrechender Wassersnot. Wenn der Feind in Uebermacht herandrängte, gewährte ihnen das dicke Kirchengemäuer Zuflucht, u. die heilige Kirche ward zur festen Burg, zum letzten Hort ihrer Freiheit.

So ist manche alte Kirche, deren streitbares, burgähnliches Gepräge der erste Blick wahrnehmen läßt, Zeuge geworden vom blutigsten, verzweiflungsvollsten Kampfe.

Wenn auch das Aeußere dieser mächtigen Bauwerke, trotz fast tausendjährigen Alters, vielfach noch wohl erhalten ist, hat leider die Reformation und noch mehr die unselige Perückenzeit das Innere in bedauernswerter Weise umgestaltet, viel kostbares Altes herausgerissen und geschmacklosen bunten Plunder an die Stelle gesetzt.

Wenige Altäre sind noch ursprünglich, und die schmalen Rundbogenfen, welche so sehr mit dem ganzen Gebäude im Einklang standen, wurden meistens zugemauert und nüchterne, hohe viereckige Löcher dafür angebracht, die das alte geheimnisvolle Dunkel und jeden Ernst im Innern zunichte machten!

Soweit Allmers! Gewiß hat er in manchen Punkten recht, aber betritt man heute eine der alten Friesenkirchen, dann wird man doch von dem Zauber längst vergangener Jahrhunderte umfangen. Vieles ist noch alt und ehrwürdig. Wir bemerken nur noch wenig von „geschmacklosem buntem Plunder". Vieles hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte wieder gebessert.

Wie schon erwähnt, verschanzten sich früher vielfach die Bewohner bei feindlichen Ueberfällen in der Kirche und verteidigten ihr Leben. Die Annahme daß es sich bei den friesischen Kirchen um ausgesprochene Wehrkirchen handelt, die schon bei ihrer Erbauung für diesen Zweck ausersehen wurden, dürfte nicht stimmen. Wohl weisen einige Kirchen schießschartenähnliche Fenster auf, die vielleicht auch ursprünglich als Schießscharten gedacht waren, einem längeren Ansturm der Feinde konnten sie jedoch nicht standhalten. Die Feinde kannten auch diese schwache Seite der Kirchen, und wo die Bewohner zu Kriegeszeiten diese als Schutzstätten aufgesucht hatten, unterwühlten sie vielfach mit Hilfe von Schutzdächern und anderen Geräten die Grundmauern, um das Bauwerk zum Einsturz zu gringen. — Die zusammengestürzte Westseite der alten Kirche zu Reepsholt ist uns noch heute ein Beweis dafür.

Der romanische Stil dominierte damals in Deutschland so, daß sich die friesischen Kirchenbauer dieses Stils bedienten, der auch heute noch in seiner ruhigen Ausgeglichenheit so vornehm wirkt. Als später der gotische Stil aufkam, waren die meisten Kirchen in unserer Heimat schon fertig und nur in vereinzelten Fällen wandte man ihn noch an. Ein markantes Beispiel der Spätgotik ist die Kirche in Neuende bei Wilhelmshaven; sie soll das Beste sein was unsere Umgebung aus der Zeit der norddeutschen Backsteingotik besitzt.

Wenn eine Kirche in unserer Ecke den Namen Wehrkirche verdient, so ist es die von Sengwarden. Keine andere hat eine derart kriegerische Zeit durchgemacht. Zur Zeit Störtebeckers um 1400 zog Edo Wiemken mit einem großen Heerhausen und Geschützen vor die Kirche, um sie einzunehmen. Ein anderes Mal war es der erste Häuptling von Jever, Haro Harlda, der sie mit seinen Mannen erstürmte und davon Besitz ergriff. Die Kirche hatte durch jene Kämpfe stark gelitten. Die eine Hälfte der Südmauer war zusammengeschossen und mußte erneuert werden. Hier an der Sengwarder Kirche sieht man auch noch einen Teil des Wassergrabens, der früher einmal die gesamte Kirche umgab und als Befestigung diente.

Die Kirche zu Sillenstede ist das größte und zugleich am besten erhaltenste Bauwerk aus der älteren Zeit. Nach Pastor Woebcken macht in einer Abschrift der jeverschen Chronik aus dem Jahre 1706 Alexander von Werdum die Angabe, die Kirche zu Sillenstede sei 1233 geweiht. Der Bau ist also bestimmt 700 Jahre alt. Sachverständige schätzen die Kirche noch um 100 Jahre älter. An dieser Kirche fallen besonders die mächtigen Steinquadern auf. Im Innern birgt sie einen Triumphbogen, der das Schiff vom Chor trennt. In Nischen stehen acht Heiligen-Bilder aus Sandstein. die als die ältesten Skulturen Ostfrieslands gelten; es sind 94 Zentimeter hohe, künstlerisch hochwertige Bildwerke. Der Taufstein in der Kirche stammt aus dem 14. Jarrhundert. Er ist vermutlich nordfranzösische Arbeit.

Inmitten eines weiten Meedengebietes liegt Riepe. Im Winter gibt es dort weite Wasser- bzw. Eisflächen die Riepster sind deshalb als besonders gute Schlittschuhläufer in Ostfriesland bekannt. Der Riepster Kirchturm ist eine Besonderheit; er wrd „Teerbüchse" genannt ob seiner Form, der einzigartig ist. An dem Gemauer finden wir eine Inschrift, aus der hervorgeht, daß der Turm durch die Weihnachtsflut 1717 zerstört, aber im Jahre 1730 wieder hergestellt sei. Stehengeblieben ist damals nur der viereckige Unterbau, welcher ein beredtes Zeugnis ablegt von der furchtbaren Gewalt jener schrecklichen Sturmflut. Eine Sage erzählt, daß die schönen Glocken der Riepster Kirche einst den Neid der Uphuser erdegten. Nächtlicherweise entwendeten diese die Glocken, setzten sie auf Schlittenkufen, brachen damit aber beim Ueberqueren des Uphuser Meeres durch das Eis. Auf der einen Seite standen nun die Riepster und auf der anderen Seite die Uphuser, die schönen Glocken aber waren für immer verloren.

Die Kirche zu Backemoor liegt versteckt hinter schattigem Grün. Nur eben ragt der Glockenturm mit dem Schwan auf der Spitze über die Baumwipfel hinweg. Der Glockenturm ist vermutlich, soweit aus alten Kirchenbüchern festgestellt werden kann, Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstanden. Das Kirchenschiff ist einige Jahrhundert jünger u. vermutlich vor dreihundert Jahren errichtet.

Friesische Kirchen.
Von Joh. Schoon.

Friesische Kirche und Glockenhaus,
Steingefügte Gesänge,
Hart um die Mauern im ewigen Strauß
Krallt der Nordwest seine Fänge.
Donnernd dröhnt die Eisenhand
Wider die trutzigen Quadern,
Aber die Kirchen wurden dem Land
Burgen im Hassen und Hadern. —
Hetzte jäh über Kuppe und Kamm
Mordend das Meer seine Meute,
Euer Gemäuer als letzter Damm
Stand, und die Raubgier scheute. —
Warnwort war't ihr dem wachen Geschlecht:
„Wehre dich, Friese, wehre,
Eigener Herr und Niemandes Knecht,
Gott allein gib die Ehre!"

Korrespondenzen

Zur Kenntnisnahme.

Es mag einige Rundschauleser interessieren, daß von hier aus wieder eine Kleiderspende von 30 Säkken, an Gewicht 1167 Pfund, am 23. Oktober, auf die Adresse des lieben Bruders, Rev. David Töws, Rosthern, abgesandt worden ist, zur Verteilung in Canada.

Leider nimmt es zuweilen an 30 Tagen, bis diese dort ankommen. Bedürftige mögen sich dies merken.

Im Namen des hiesigen Kleidersendungs-Komitees,

H. J. Fast.

Mountain Lake, Minn.

Mountain Lake, Minn.

Es ereignete sich hier am 22. Okt. ein schreckliches Unglück. — Ein sehr beliebter, christlicher Mann und Vater von 6 erwachsenen Kindern, mit Namen Johann H. Fast, mein Neffe, setzte sich auf seinen Traktor und wollte rückwärtsfahren. Schon angestellt zum Fahren, brach der Stuhl, auf dem er saß. Er fiel hinunter und wurde derart am Haupte verletzt, daß er schon nach 4 Stunden sein Leben aushauchte, ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein.

H. J. Fast.

Ein neues Buch von M. B. Fast.

Seit längerer Zeit hatte ich den Wunsch, ehe d. liebe Gott mich heimruft, etliche Erfahrungen aus meinem bewegten Leben zu veröffentlichen.

Dann sprach man noch den Wunsch aus, ich möchte etwas von der Entwicklung von Jefferson C., Nebraska, schreiben. Wie die Mennoniten dort in den 70ger Jahren ansiedelten, wie die Gemeinden dort entstanden usw.

Habe auch von etlichen der Großen unter unserm Volk, die für's allgemeine Wohl tätig waren — in Rußland und in Amerika — berichtet. Ich habe die Männer alle, bis auf einen, persönlich gekannt.

Auch eine kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten von Menno Simons an, bis jetzt.

Das Buch kostet 50 Cent portofrei; und soll vorläufig bestellt werden bei: J. H. Klassen, Inman, Kansas. Das Buch ist fertig zum Versand. Wenn man nur ein Buch bestellt, möchte man als Zahlung Money Order schicken.
Reedley, Calif.

Halloween — Tag der Heiligen.

Ich stelle mir vor, daß in den canadischen Provinzen, wo unser Volk noch mehr am Deutschtum festhält, man auch nicht mit den mancherlei unliebsamen Auswüchsen, die der Sprachenwechsel mit sich bringt, zu kämpfen hat. Das ist mit ein sehr gewichtiger Grund, für das Deutsche einzutreten, es zu hegen und zu pflegen.

Es sollte nicht so sein. Aber es ist Tatsache, daß hier in den Staaten, mit dem Abstreifen des Deutschtums, manches Gute, Edle, Solide, das auf's Engste damit verwachsen ist, abgelegt wird; dafür wird mit dem Englischen Negatives, Leichtes, Minderwärtiges eingetauscht. Wo man auch hinblickt, merkt man es, sei es auf ökonomischem, politischem oder geistlichem Gebiet. Allenthalben merklicher Verfall. Andere Faktoren, als die Sprachenfrage, mögen auch etwas dazu beitragen.

Wir dürfen nur auf unsere christlichen Feste zu blicken. Ihre eigentliche Bedeutung geht unserm jungen Geschlecht ja mehr und mehr verloren, ihren eigentlichen Zweck fängt es an, in dem, damit verbundenen Spaß „Fun" zu suchen. Welche Anziehungskraft bildet die gebührend angezeigte Ankunft des Santa Klaus in der Stadt und Umgegend für jung und alt vor dem Christfest! Dasselbe gilt vom Osterhasen; von den Veranstaltungen für die Schulkinder unmittelbar vor dem Danksagungstage, die ausschließlich der Belustigung dienen. So könnte man fortfahren.

In diese Rubrik gehört auch „der Tag aller Heiligen" — Halloween. Es ist ja ein rein katholischer Festtag. Jeder Tag im Jahr war belegt mit einem „Heiligen". Wo sollten die neugeschaffenen untergebracht werden? Da fiel man auf den 1. November, der wahrscheinlich noch leer war, als Aller-Heiligen-Tag festzusetzen. In diesen Tag wurden und werden alle später als Heilige erklärten untergebracht, die sich in der katholischen Kirche durch besonds hervorragende verdienstliche Werke hervorgetan haben. Was haben wir Mennoniten mit diesem Fest zu tun? Absolut nichts. Kaum einer aus Hundert kennt seine Bedeutung.

Halloweenabend ist trotzdem über ganz Amerika bekannt und nimmt im gesellschaftlichen Leben eine hervorragende Stellung ein. Tagelang vorher beschäftigt es das jugendliche Gemüt. In den Elementar- und Hochschulen werden dafür umständliche Vorbereitungen getroffen. Die Zimmer werden mit Halloweenbildern geschmückt, für Halloweenparties werden weitgehende Vorbereitungen getroffen. Um etwa die verstorbenen Heiligen zu ehren? J bewahre! Im Laufe der Jahrhunderte sind in Verbindung damit allerlei heidnische Auswüchse entstanden. Im Lokalblatt mit der Ueberschrift „Halloween Party goes over big" wird dann beschrieben, wie Preise zuerkannt wurden den Schülern und Lehrerinnen für komisches Betragen, für komische Charakterdarstellung, für komische Kostüme usw., ferner grus'lige Geschichten erzählen, spielen, wahrsagen u. zum Schluß ein Mahl. Hauptsache, alle verlebten eine gute Zeit. Das ist noch nicht das Schlimmste. Der Unfug, der am vorhergehenden Abend und Nacht getrieben wird, ist lange nicht immer harmlos. Das alles in einer mennonitischen Stadt mit mennonitischer Umgebung. Und man sagt uns, im Vergleich zu andern Ortschaften gehe es hier sehr reel zu.

Unsre Gegend soll mit Obigem keineswegs in ein schlechtes Licht gestellt werden. Nur wollte ich die üblen Strömungen zeigen, die neben anderm der Sprachwechsel zeitigt. Wie belehrend und interessant für die Jugend könnte so ein Abend gestaltet werden, daß sie einen bleibenden Nutzen davon hätte. Dazu böte die Geschichte für Halloween und vor allem der Reformation einen reichhaltigen Hintergrund. Freilich, dann hätte man nicht den „Fun".

C. H. Friesen.

Laird, Sask.

Es ist wohl an der Zeit, einmal wieder einiges aus unserm Kreise mitzuteilen, denn es sind Wochen vergangen, seit ich meinen letzten Bericht einsandte. Damals erfreuten wir uns noch der schönen Sommertage, der schönen Blumen im Garten. Auch der Oktober brachte uns mit wenig Ausnahme, schönes Wetter. Doch wie es hier im Norden oft geschieht, daß das Wetter plötzlich ändert, so geschah es auch diesmal. Am Sonnabend waren die Farmer noch fleißig bei der Feldarbeit. Pläne wurden wohl für die Fortsetzung derselben in dieser Woche gemacht; doch am Montag, den 28. Oktober, überraschte uns morgens ein Schneesturm, der bis heute anhielt und der recht viel Schnee heruntergeblasen hat. Bei 10 Grad (R.) Frost tobte der Schneesturm um die Ecken des Hauses. Man merkte, der Winter ist da. Rasch und unerwünscht war er über Nacht gekommen. Besonders wir Alten hätten wohl gern noch schöne Tage gehabt. Einsam in der stillen Klause, sieht man lieber Sonnenschein von draußen. — Gerade vor Schluß des schönen Wetters hatten wir hier in der Nähe 2 Hochzeiten. Die Gastgeber können sich freuen, daß sie nicht eine Woche später die Festlichkeit abhielten.

Den 23. Oktober war bei J. Wielers, Tiefengrund die Hochzeit ihrer ältesten Tochter Margret mit Hermann Klassen, der vor einigen Jahren aus Deutschland herüber kam. Die Trauhandlung wurde in der Tiefengrund-Kirche von dem Onkel der Braut, Johannes Friesen, vollzogen. Da ich der schwachen Gesundheit wegen nicht unter den Gästen sein konnte, kann ich den weiteren Verlauf dieses Festes nicht mitteilen. Wie ich hörte, brachten Wielers ihr junges Paar den 28. zu ihrem fernen Wohnplatz auf der Ansiedlung.

Den 24. hatten wir Abends den Verkauf der verfertigten Missionsarbeiten. Zum Schluß wurde noch von den Schwestern „Lunch" reserviert. Die Einnahme des Abends war $165.00. Gott gebe seinen Segen und viel Liebe zum weiteren Betriebe dieses Werkes.

Den 25. läuteten wieder die Hochzeitsglocken. Dieses Mal galt es unserm Enkel Walter Neufeld, Sohn unserer Kinder P. Neufelds. Seine Braut war Anna Dyck, Tochter von J. Dücks. Die Trauhandlung vollzog J. Regier in der Tiefengrund Kirche. Derselben folgte dann noch eine Ansprache von Rev. Thießen, Saskatoon, und eine von Rev. D. Töws, Rosthern. Die Fortsetzung des Festes war im Hause der Brauteltern, wo die Gäste bald mit einem Abendessen bewirtet wurden. Nach einem Stündchen geselligen Unterhaltens, folgte abends ein Programm mit Gesang, Gedichten und einer kurzen Ansprache von Rev. J. Klassen, Eigenheim. — Auch dieses junge Paar zog am 28. in ein Heim, welches sie sich in Tiefengrund eingerichtet hatten. Das schöne Wetter begünstigte all die Festlichkeiten, die wir in jener Woche hatten. Es war die Stille vor dem Sturm, wie ich schon am Anfang dieses Schreibens erwähnte.

Den 27. Oktober wurden wir hier in Laird von Johannes Regier mit dem Heiligen Abendmahl bedient, woran 90 Gäste teilnahmen. Auch Frau Gerhard Berg, Waldheim, die so lang leidend gewesen, kann wieder an den Gottesdiensten teilnehmen.

Die alte Frau P. Epp, die schon Jahre lang bei ihren und meinen Kindern, P. P. Epps, ihr Heim hat, liegt schon 2 Wochen krank zu Bett; anfänglich schien es, als ob ihr letztes Stündchen gekommen sei, sie hatte viel Schmerzen; sie hat sich aber erholt, nur ist sie so schwach, das sie nicht aufstehen kann. 85 Jahre ist ein langer Weg, den die Schwester hinter sich hat, und es ist kein Wunder, wenn die Kraft anfängt, zu versagen.

Auch bei mir ist der Wille oft groß, etwas zu vollbringen, jedoch die Kraft so schwach und klein, so daß es mich dann recht traurig stimmt. So geht auch dieses unvollkommene Schreiben in die Weite hinaus. Doch möchten meine lieben Freunden in der Nähe und der weiten Ferne hiermit meinen Gruß der Liebe empfangen, von ihrer alten Freundin,

Frau Peter Regier.

— **Coburg. Auf dem alljährlichen** Führerappell des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps legte Reichskanzler Adolf Hitler ein glühendes Bekenntnis zur Technik ab, ohne deren Benützung die nationalsozialistische Bewegung niemals ihr Ziel erreicht hätte.

Neueste Nachrichten

Deutscher Bund, Ortsgruppe Winnipeg.

An unserem letzten Diskussionsabend am 16. Nov. wurde lebhaft über verschiedene Fragen diskutiert, und die Anwesenden hatten einen sehr lehrreichen und genußreichen Abend, der mit einem gemütlichen Teil endete.

Unser nächster Sprechabend findet am 13. Nov., im Bundesheim, 519 McDermot Ave., statt. Thema und Sprecher werden dort bekanntgegeben. Der Abend verspricht, sehr interessant zu werden, da nunmehr mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß Herr Grünbichler bis dahin aus Deutschland zurückgekehrt sein wird.

Jugendgruppe.

Jeden Montag, um 7 Uhr abends, trifft sich die deutsche Jugend im Bundesheim, um einen schönen Vortrag oder deutsche Geschichte anzuhören. Auch wird durch Freiübungen der Körperertüchtigung Rechnung getragen. Das Thema für den nächsten Jugendabend wird bekanntgegeben. Alle deutschen Jungens sind herzlichst eingeladen.

Die Ortsgruppenleitung.

Bekanntmachung.

Der mennonitische Jugendverein der Schönwieser Gemeinde, Gruppe Winnipeg, macht hiermit bekannt, daß am 21. Novmeber

das Oratorium „Elias"

von Felix Mendelson Batholdy in der St. Pauls Church, Ecke Notre Dame Ave. und Pearl St. zur Aufführung gebracht werden soll.

Beginn 8 Uhr abends.

Preis der Eintrittskarten 25 C.

Im Vorverkauf bei folgenden Personen:
Helene Willms, 480 Kennedy St.;
Heinr. Neufeld, 802 Alexander Ave.;
Simon Lubusch, Concordia Hospital;
Isaak Klassen, 564 Alexander Ave.;
Jacob Thießen, 606 McDermot Ave.

Ebenfalls vor Beginn an der Kasse.

Der Reinertrag ist zur Anschaffung von Vortragsmaterial bestimmt, das zur Bedienung der Jugendvereine der Manitoba Mennoniten-Konferenz verwandt werden soll.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

— **Shanghai, China.** Wang Ching Wei wurde bei der Eröffnung einer wichtigen Sitzung von einem Mitglied des Kuomintang (Nationalistische Partei) angeschossen, wie der Rengo-Agentur aus Nanking gemeldet wird. Ueber die Art seiner Verletzungen liegen keine näheren Mitteilungen vor, jedoch hofft man, daß er am Leben bleiben wird.

— **London. — England hat keine** Hoffnung mehr, daß eine Grundlage für wirkliche Friedensverhandlungen mit Italien gefunden werden kann, ehe die wirtschaftlichen Strafmaßnahmen, die dem Völkerbund gegen Italien verhängt wurden, in Kraft treten. England und Frankreich werden indessen eine „Friedensoffensive" in Genf einleiten, die darauf hinzielen soll, Italien entweder zu zwingen, angemessene Bedingungen anzunehmen, oder größere Verantwortung für den Krieg in Abessinien zu übernehmen.

— **Der politische Umschwung in** Oesterreich, bei dem Fey und Neither gedrückt wurden, während Fürst Starhemberg das Oberkommando über alle österreichischen Schutzverbände in die Hände bekam, so daß er zum eigentlichen Diktator Oesterreichs geworden ist, scheint doch nicht so zur Stärkung des innern Friedens beigetragen zu haben, wie man erwartet hatte. In Wiener Heimwehrkreisen hat die Behandlung, die dem Oberst Fey zuteil geworden, große Erbitterung verursacht, und das gleiche gilt für Neither und seine Gefolgsleute unter den österreichischen Bauern. Mit seinem Ausscheiden ist die Kampfstellung des Bauernbundes gegen die Regierung Schuschnigg-Starhemberg gegeben, und es mag über kurz oder lang aus der latenten Krise eine offene entstehen, die Oesterreich abermals in einen Bürgerkrieg stürzen könnte.

Außenpolitisch bedeutet die neue Ordnung eine engere Anlehnung Oesterreichs an Italien, da Starhemberg gemeinhin als ein Intimus Mussolinis gilt und alles tut, was sein Herr in Rom wünscht. Dem Anschlußgedanken wird dadurch ein neuer schwerer Stoß versetzt, denn Mussolini bekämpft die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland, weil er einen Bufferstaat zum Schutz gegen Deutschland braucht.

— **Quebec. Der fünfzehnte Gene**ral-Gouverneur Canadas, Lord Tweedsmuir, Staatsmann, Soldat und Schriftsteller, wurde in glanzvoller Zeremonie in sein hohes Amt der nächsten fünf Jahre eingeführt. Die feierliche Handlung fand im Versammlungssaal des Legislaturgebäudes unter Anwesenheit von hohen Würdenträgern statt, und der neue General-Gouverneur des Landes verpflichtete sich eidlich, „treu u. loyal seinem König zu dienen als General-Gouverneur und Oberst-Kommandierender der Dominion Canada; pflichtgemäß und unparteiisch Gerechtigkeit zu üben, und im Namen Sr. Majestät das große Staatssiegel zu hüten."

In glänzender Uniform mit Silber-Epauletten und mit dem Ordensband von St. Michael und St. George angetan, vernahm der neue Vertreter des Königs lobende Worte aus dem Munde des Premierministers King, Worte, die ihn priesen, als Mann hohen Muts und erhabener Ideale. Im Namen Canadas entbot er Sr. Exzellenz und Lady ein „warmes Willkommen."



— **Rom. Das britisch-französische** Abkommen für Zusammenarbeit der Marine und der Luftstreitkräfte der beiden Mächte im Falle eines Angriffes durch Italien oder Deutschland wird von Mussolini als Drohung aufgefaßt. Er sieht dahinter die Möglichkeit einer Blockade Italiens und hat eine Reihe von Verfügungen erlassen, um die Sperre italienischer Häfen zu brechen, wenn das notwendig werden sollte.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

—Addis Abeba. Kaiser Haile Selassie stellte Italien und „freundschaftlichen" Mächten ein Ultimatum, daß er sich keiner Friedensbedingung unterwerfen wird,durch die Italien Boden im nördlichen Aethiopien zugesprochen erhalten würde.

Kaiser Selassie wies durch sein Außenamt vorgeschlagene Pläne zurück, wonach Italien erlaubt würde, seine gegenwärtige Stellung in Aksum Aduwa und Adigrat im Norden beizubehalten und einen Streifen Landes in der östlichen Wüste zu erlangen, der Eritrea mit Italienisch-Somaliland verbinden würde.

„Eine gerechte Grundlage der Regelung würde uns stets zur Zusammenarbeit bereit finden", sagte ein amtlicher Sprecher des Königs der Könige. „Der Kaiser wäre bereit, der Sache des Friedens durch die Abtretung von Ogaden (einer Provinz im Süden) als Gegenleistung für einen Ausgang zum Meere zu dienen doch wird er auf keinen Fall einen Zoll des Landes im Norden an irgend jemand für irgend etwas abtreten."

„Was würdet ihr unternehmen, falls die Italiener einfach das Gebiet beibehalten, das sie bereits im Norden besetzt haben?" wurde der kaiserliche Sprecher gefragt. Er erwiderte fest: „Aethiopien würde in der gleichen Minute angreifen, in der seine Armeen zusammengezogen sind."

Verstärkungen wilder Krieger aus dem Süden, die sich kürzlich noch in Addis Abeba befanden, sammeln sich bei Dessye, dem Hauptquartier d. geplanten Angriffs der Aethiopier, der in Kürze beginnen dürfte. Die Truppen ziehen über Gebirgspässe nach dem Norden, augenscheinlich nach der Tiger Front, wo der erste entscheidende Schlag wahrscheinlich gegen den linken Flügel der Italiener geführt werden wird.

Eine Telephonmeldung aus Harar besagte unlängst, daß mehr als 3,000 Truppen, die dort einquartiert wären, nach der südlichen Front abgingen, was zur Erwartung einer in Kürze südlich von Jijiga stattfindenden großen Schlacht führte.

Die Truppen waren die letzten der Armee von Dejazmatch Nasibou, die sich den versammelten schätzungsweise 150,000 Soldaten anschließen, die sich darauf vorbereiten, den nördlichen Vorstoß der italienischen Somaliland - Divisionen entgegenzutreten.

Die Truppen wurden von Lastwagen, mit Munition, Nahrungsmitteln und Ausrüstung beladen, begleitet. Durch den Abzug dieser 3,000 Mann ist die Stadt Harar nahezu ohne einen einzigen Soldaten.

Aethiopische Beamte erklärten, daß die Abberufung dieser Streitmacht bedeutet, daß „der größte Zusammenstoß des Krieges" an der Ogaden-Front nicht in allzugroßer Ferne liegt.

Eine Todesfalle für die vorrükkenden italienischen Somaliland-Armeen wurde von mehr als 250,000 äthiopischen Kriegern in dem zerrissenen Gebiet westlich des oberen Webbe Shibeli Flusses gelegt, wie der United Preß in Aethiopien mitgeteilt wurde.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.40

Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?"
Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

